

Mission erfüllt

Claudia Bandixen brachte das angeschlagene Hilfswerk Mission 21 wieder auf Kurs. **HINTERGRUND 3**

Sechs Monate später

Wie es in Frick, Leerau und Wegenstettertal nach den Wahlturbulenzen weitergegangen ist. **REGION 2**



Foto: Zottie/Wikimedia Commons

Das Kreuz mit dem Opfer Weshalb die Theologie den Opferbegriff nicht aus ihrem Vokabular streichen sollte. **DOSSIER 5-8**

Kirchgemeinden
Infos aus Ihrer Kirchgemeinde enthält der zweite Bund oder die separate Gemeindebeilage. **BEILAGE**

reformiert.

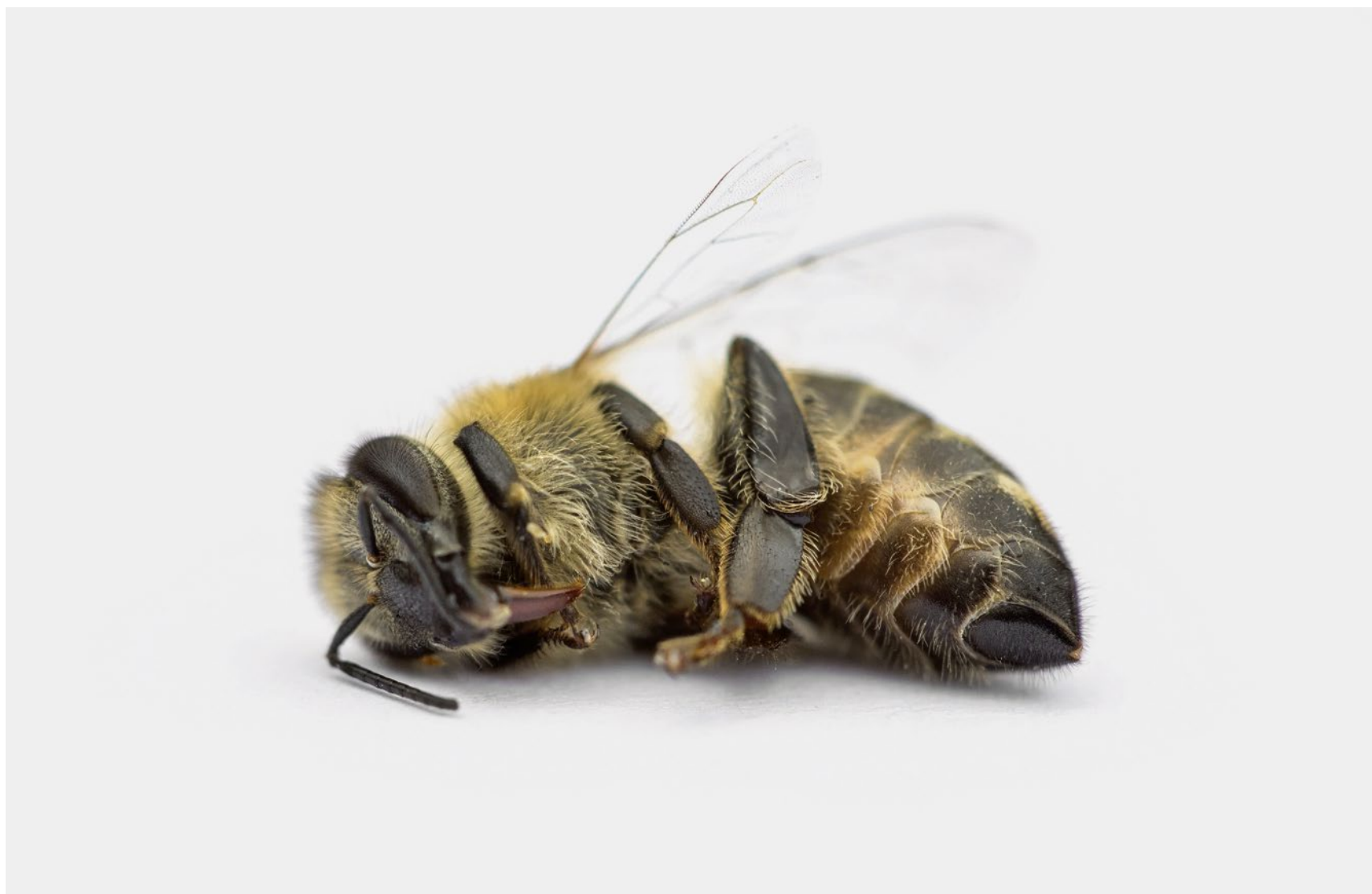
Aargau

Die evangelisch-reformierte Zeitung

Nr. 4/April 2019
www.reformiert.info

Das stille Massensterben der Insekten aufhalten

Umwelt Weniger Falter schwirren um Strassenlaternen. Weniger Bienen fliegen von Blüte zu Blüte. Viele Insektenarten sind gefährdet. Damit ist auch das ökologische Gleichgewicht in Gefahr.



Die Intensivierung der Landwirtschaft und die Verstädterung gelten als wichtigste Ursachen für das Insektensterben: tote Biene.

Foto: Adobe Stock

Anfang April behandelt die Umweltkommission des Nationalrats die Petition «Insektensterben aufklären!». Die Unterzeichner fordern mehr Fakten, um anschliessend die richtigen Massnahmen gegen das Insektensterben zu ergreifen.

Nicht alle überzeugt die Petition: «Das Insektensterben muss nicht in erster Linie weiter aufgeklärt, sondern es muss endlich etwas dagegen unternommen werden», sagt Franziska Rosenmund von Pro Natura. Deshalb hat die älteste Naturschutzorganisation der Schweiz die Petition nicht unterstützt.

Nur noch 100 Jahre bleiben

2017 dokumentierten Forscher in Deutschland einen Rückgang der Fluginsekten um 76 Prozent in nur 27 Jahren. Diesen Januar zeigte eine Studie der Universität Sydney einen weltweiten Insektenschwund von 40 Prozent auf. Ein Drittel der Arten sei vom Aussterben bedroht.

Als Hauptgrund identifizierten die Forscher den Verlust von Lebensraum durch intensive Landwirt-

schaft und die zunehmende Verstädterung. Chemische Schadstoffe wie Pestizide und synthetische Düngemittel, invasive Arten und der Klimawandel kämen als Ursachen hinzu. Die Studie warnt: Schwindet die Insektenmasse jedes Jahr weiter um

«Die Bauern müssen sich vom wirtschaftlichen Druck befreien.»

Thomas Gröbly
Ethiker und Landwirt

2,5 Prozent, könnte die artenreichste Tiergruppe in einem Jahrhundert weitgehend verschwunden sein.

Die Folgen für Mensch und Umwelt wären dramatisch. Insekten be-

stäuben, bauen Abfall ab und bilden Humus. Sie dienen anderen Tieren als Nahrung, halten schädliche Organismen in Schach und verbreiten Samen. Kurz: Insekten halten das Ökosystem im Gleichgewicht.

Keine Frage des Nutzens

In der Schweiz sind in den letzten 30 Jahren 1100 Insektenarten ausgestorben, 40 Prozent der Arten gelten als gefährdet. Obwohl sich einzelne Insekten wie der Karstweissling-Schmetterling aufgrund der Erwärmung ausbreiten, ist für den Insektenspezialisten Hannes Baur vom Naturhistorischen Museum Bern klar: «Primär leiden seltene, fragile Insektenarten unter dem Verlust von Lebensraum.»

Einen ersten dramatischen Rückgang beobachteten die Schweizer Entomologen in den 50er-Jahren. Damals brach die Biodiversität ein, weil immer mehr artenreiche Wiesen in artenarme Fettwiesen umgewandelt wurden, wie Baur erklärt. Die biologische Vielfalt ist nicht nur für Insekten überlebenswichtig, son-

dern für jedes ökologische System. «Wir sind verpflichtet, unsere Schöpfung zu schützen», sagt Ethiker und Landwirt Thomas Gröbly. Dies gelte für alle gefährdeten Arten. «Egal, ob sie für uns von Nutzen sind oder nicht.» In einer Handvoll gesunder Erde leben mehr als sieben Milliarden Bodenorganismen, die Pflanzenteile zu wertvollem Humus umwandeln. «Im Boden findet ganz viel Leben statt, das wir oft gar nicht wahrnehmen.»

Um bessere Bedingungen für die gefährdeten Insektenarten zu schaffen, plädiert Gröbly für einen Paradigmenwechsel in der Landwirtschaft: «Die Bauern müssen sich vom Druck der Wirtschaft befreien, weil sie sonst nur auf Leistung aus sind.» Statt Monokulturen mit Blumenstreifen am Feldrand ist laut Gröbly Vielfalt auf den Äckern anzustreben, statt die Belieferung von Grossverteilern der Direktverkauf. «Wir dürfen die Natur nicht unserem Handeln anpassen, sondern müssen unser Handeln auf die Natur ausrichten», sagt Gröbly. Nicola Mohler

Kommentar

Wo wir weniger tun und mehr lassen sollten

Der Weltuntergang beginnt damit, dass ein Käfer verschwindet. Zumindest ist das in der gleichnamigen Ballade von Franz Hohler so. Es ist eine Fiktion, die er 1973 zu Papier brachte. Lange bevor diverse Studien das Insektensterben als akutes Problem unserer Zeit benannten. Nun kann man fatalistisch sagen: Klar, unsere Welt wird ohnehin irgendwann nicht mehr sein. Das dürfte stimmen. Doch es wäre ein Freipass, in seinem Leben einfach die Sau rauszulassen. Und das tun die meisten dann doch nicht. Denn menschlich ist es, sich zu kümmern und zu sorgen. Wir wollen selbst gut leben, wir wollen dasselbe den Nachkommen ermöglichen und vielen anderen auch.

Warum tun wir es trotzdem nicht? Wir ziehen den Gala-Äpfel guten Hochstammes vor, obwohl er anfällig ist und viel Chemie braucht. Wir greifen direkt nach «schönen» Früchten, Gemüse, Fleischstücken, obwohl wir genau wissen, dass Monokultur und Massentierhaltung drinstecken. Wir pflegen unser sauberes Räseli und Röseli im Garten, wollen keine Fliegen im Gesicht beim Joggen am sauberen Waldrand und freie Fahrt auf breiten Strassen. Geht es um uns, sind wir uns fast immer selbst die Nächsten.

So schwierig ist es gar nicht

Nun ist klar, dass das nicht lange funktioniert. So schaufeln wir eigenhändig an unserem Grab. Vielleicht werden wir erst anders handeln, wenn wir die Folgen direkt spüren. Doch dann ist es zu spät. Dabei ist der Einstieg zum Umstieg sanft möglich. Gemäss Fachleuten helfen schon weniger Steingärten, Thujahecken, Kirschlorbeer und exotische Pflanzen. Dafür Brennnesseln, Asthaufen und Blumenwiesen, die viel mehr Insekten Lebensraum bieten. So können wir unser Bewusstsein zu schulen beginnen, damit Hohlers Fiktion nicht zur Prognose wird: indem wir in einigen Bereichen eben weniger tun, mehr sein lassen und annehmen, was in unserem Sinn nicht perfekt scheint.



Marius Schären
«reformiert.»-Redaktor
in Bern

Kirche macht Ernst mit Präventionsprogramm

Missbrauch Im Juni 2018 hat die Synode der reformierten Landeskirche des Kantons Aargau ein umfangreiches Programm zum Schutz vor sexuellen Übergriffen beschlossen. Dieses umfasst namentlich drei neue Massnahmen: Alle kirchlichen Angestellten, die mit Kindern und Jugendlichen zu tun haben, müssen obligatorische Schulungen absolvieren und alle vier Jahre einen Sonderprivatauszug vorlegen. Ein Strafregisterauszug ist auch bei der Wahl oder Anstellung im Pfarramt und in der Sozialdiakonie Pflicht. Zudem werden alle Angestellten – auch freiwillig und ehrenamtlich Tätige – mit einem Verhaltenskodex für die Thematik sensibilisiert. Sie müssen eine Verpflichtungserklärung unterzeichnen. Bis März 2019 haben bereits über 300 kirchliche Mitarbeitende in insgesamt fünf Kursen die obligatorische Weiterbildung absolviert. ti

Kerstin Bonk folgt auf Sabine Brändlin

Genderfragen Nach dem Rücktritt von Sabine Brändlin hat die Aargauer Landeskirche Kerstin Bonk, Pfarrerin in der Baselbieter Kirchgemeinde Reigoldswil, für eine Stellvertretung in der Fachstelle Frauen, Männer, Gender verpflichten können. Zu den Aufgaben Kerstin Bonks gehören unter anderem die Weiterentwicklung der Vorbeugung von Grenzverletzungen und sexuellen Übergriffen, die Organisation des Frauenkirchenfests sowie – zusammen mit den Kirchgemeinden – die Weiterentwicklung der Massnahmen für die Vereinbarkeit von Familie und Beruf, schreibt die reformierte Landeskirche in einer Mitteilung. ti

2019 Silja Walter vielfältig begegnen

Gedenkjahr Am 23. April jährt sich der Geburtstag der 2011 im Kloster Fahr verstorbenen Schriftstellerin und Ordensfrau Silja Walter zum 100. Mal. Das Gedenken wird ab Ostern in vielfältiger Form gefeiert: So entsteht auf dem Klostergelände ein zehnteiliger Stationenweg, den auch die reformierte Landeskirche Aargau mitfinanziert. Am 23. April sind Namensvetterinnen zu einem «Silja-Tag» ins Kloster Fahr eingeladen. Zum Programm gehören ein Austausch mit Priorin Irene Gassmann, eine Klosterführung, der Besuch der Vesper sowie ein Besuch der Theater- und Musikproduktion «Ich habe den Himmel gegessen» in der Klosterkirche. ti

Wechsel bei der Leitung der Heks-Regionalstelle

Nachfolge Ende Februar hat Regula Fiechter, langjährige Leiterin der Heks-Regionalstelle Aargau/Solothurn, ihr Amt an ihre Nachfolgerin Regula Schär übergeben. Schär war zuletzt in Bern als Abteilungsleiterin Publizistik bei der Krebsliga Schweiz tätig. Regula Fiechter wird laut Mitteilung dem Hilfswerk Heks als Leiterin des Rechtsschutzmandates im Bundesasylzentrum Nordwestschweiz erhalten bleiben. In ihre Zeit als Regionalstellenleiterin fiel unter anderem der Aufbau der Anlaufstelle für Sans-Papiers. ti

Frühlingserwachen nach dunkler Zeit

Konflikte Gleich in drei Aargauer Kirchgemeinden sind die Pfarrwahlen vom letzten Herbst spektakulär verlaufen. Wie hat sich die Situation in den Konfliktgemeinden in den vergangenen sechs Monaten weiterentwickelt?



Abgewählt, aber nicht sitzengelassen: der ehemalige Fricker Pfarrer Johannes Siebenmann.

Foto: Roger Wehrli

581 Stimmberechtigte der Kirchgemeinde Frick hatten im September gegen Pfarrer Johannes Siebenmann gestimmt und waren damit der Empfehlung des Kurators der Gemeinde gefolgt. Nur gerade 145 schenken dem umstrittenen Pfarrer an der Urne weiterhin das Vertrauen. Weil auch die zweite Pfarrstelle durch eine Kündigung vakant

«Wir sehen uns in der Verantwortung. Immerhin wurde er seinerzeit gewählt.»

Markus Fricker
Kurator Kirchgemeinde Frick

wurde, kursierte weit über die Gemeindegrenzen hinaus das Wort «Scherbenhaufen», was Kurator Markus Fricker schon damals in Abrede stellte.

Positive Anzeichen Er scheint Recht behalten zu haben: In der Gemeinde sind zahlreiche positive Anzeichen für einen Neuanfang auszumachen. «Operativ ist das stellvertretende Pfarrteam mit Pfarrerin Anna Schütz und Pfarrer Markus Karau gut aufgestellt, die Zusammenarbeit ist gut», sagt Kurator Fricker. Noch vor Jahresende

ist unter Einbezug der Gemeinde mit einer Zukunftswerkstatt begonnen worden. «Daraus haben sich thematische Arbeitsgruppen gebildet. Im April sollen die Ergebnisse zusammengetragen werden.»

Daneben befasst sich laut Fricker eine Planungskommission mit den Strukturen und der Stellenaufteilung in der Gemeinde: «Diskutiert wird zum Beispiel, ob wir alle – bisher teilweise dezentralen – Arbeitsplätze in Frick konzentrieren wollen.» Auch das sei jetzt «ein offenes Feld, eine Chance für einen Neuaufbau», sagt der Kurator. Fricker arbeitet auch am Aufbau einer neuen Kirchenpflege, eine stets prioritäre Aufgabe eines Kurators: «Ich bin im Gespräch mit fünf bis sechs Interessierten. Im Frühling soll mit diesen Persönlichkeiten ein Workshop durchgeführt werden.»

Versöhnlicher Abschluss

Keine Eile besteht bei der Suche nach neuen Pfarrpersonen: «Es besteht kein Zeitdruck, jetzt Stellen zu besetzen, bevor wir wissen, was wir genau wollen.» Mit Pfarrer Johannes Siebenmann konnte ein versöhnlicher Abschluss gefunden werden. Auf ausdrücklichen Wunsch vieler Konfirmandeneltern darf Siebenmann noch beide Konfirmationen seines ehemaligen Seelsorgekreises am 7. und am 14. April durchführen. Auch bietet ihm die Kirchgemeinde Frick ein Coaching für seine weitere Karriere: «Wir sehen uns in der Verantwortung», räumt Markus Fricker ein: «Immerhin wurde er ja seinerzeit gewählt.»

Komplizierter liegt der Fall in der Kirchgemeinde Wegenstettertal, wo Pfarrerin Johanna Spittler im September entgegen der Empfehlung der Kirchenpflege vom Volk klar wiedergewählt wurde. Noch am Wahlsonntag signalisierte die damalige Interimspräsidentin der Gemeinde, Ruth Imhof, dass die Kirchenpflege der Pfarrerin – eine auf zweitem Bildungsweg studierte Theologin mit lutherisch-mennonitischem Hintergrund – «die offene Hand reichen» wolle.

Anfang Jahr liess sich Johanna Spittler dann krankschreiben, was Spekulationen über ein Andauern des Konfliktes nährte. «Wir sprechen in dieser Gemeinde nicht von einem Konflikt, sondern von einer angespannten Situation», präzisiert Beat Huwlyer, Bereichsleiter Gesamtkirchliche Dienste bei der Landeskirche Aargau: «Das Volk hat beide Seiten gewählt, die ehrenamt-

Notregierungen mit umfassenden Rechten

«Ist die Lage einer Kirchgemeinde derart, dass die Kirchenpflege ihre Pflichten nicht mehr ausüben kann oder will oder die gesetzliche Mindestanzahl an ehrenamtlichen Kirchenpflegemitarbeitern unterschritten wird, so errichtet der Kirchenrat für diese Kirchgemeinde ein Kuratorium.» So regelt Paragraph 139 der reformierten Kirchenordnung die Einsetzung einer «Notregierung» über eine Kirchgemeinde durch den Kirchenrat.

liche Kirchenpflege und die Pfarrerin, und das ist auch eine Verpflichtung, miteinander einen Weg zu suchen und zu finden.»

Neuer Vizepräsident

Patrick Widmer, der neu das Vizepräsidium und damit die Leitung der Kirchenpflege übernommen hat, bekräftigt: «Wir sind zurzeit im Gespräch mit einem Coach für eine Optimierungsphase der bestehenden Strukturen und der Kommunikation zwischen Kirchenpflege und Pfarramt.» Natürlich werde die Weiterentwicklung der Kirchenpflege zusammen mit Pfarrerin Johanna Spittler ein Thema sein. «Von beiden Seiten her besteht Offenheit für neue gemeinsame Wege.» Laut

«Von beiden Seiten besteht Offenheit für neue gemeinsame Wege.»

Patrick Widmer
Vizepräsident Kirchgemeinde Leerau

Vizepräsident Patrick Widmer hat sich «die Verunsicherung in der Gemeinde rund um die Pfarrwahl gelegt, soweit wir erkennen können.» Optimistisch gibt sich auch Beat Huwlyer von der Landeskirche.

Freie Gemeindegewahl?

Noch wenig Konkretes berichtet Marcel Hauser über die Lage in der Kirchgemeinde Leerau. Er übernahm die Leitung der Gemeinde am 8. Januar 2019 als Kurator, weil am Wahlsonntag die gesamte Kirchenpflege die Annahme der soeben erfolgten Wahl verweigert hatte. Die Kirchenpflege hatte die Wiederwahl des in der Gemeinde als konservativ wahrgenommenen Pfarrers David Mägli empfohlen, das Volk war dem jedoch nicht gefolgt und hatte Mägli mit 143 zu 92 Stimmen abgewählt. «Priorität hat auch in diesem Kuratorium die Suche nach einer neuen Kirchenpflege», sagt Marcel Hauser: «Ich bin jedoch zuversichtlich, dass wir Ende Jahr wieder eine Behörde haben.» Erst diese werde dann eine Pfarrwahlkommission einsetzen: «Ich möchte nicht als Kurator der Gemeinde einen neuen Pfarrer vorsezen.»

Meist wird in solchen Konflikten auch die landeskirchliche Gemeindeberatung aktiv. Berater David Lentzsch sieht in Konstellationen, die auf theologische oder kulturelle Differenzen zurückgehen, als möglichen Lösungsansatz «die Schaffung einer freien Wahl der Kirchgemeinde. In Gemeinden mit mehr als einer Pfarrstelle sollte darauf geachtet werden, die Stellen mit unterschiedlichen theologischen Profilen zu besetzen.» Thomas Illi

Gegenwärtig bestehen solche Kuratorien – nebst Frick und Leerau – noch in den Kirchgemeinden Möhlin und Erlinsbach. Ein Kurator ist bevollmächtigt und befugt, alle Vorkehren zu treffen, die kirchliche Ordnung wieder herzustellen. Dazu gehört vor allem der Aufbau einer neuen Kirchenpflege. Bei noch vorhandenen Kirchenpflegemitarbeitern ruht das Amt bis zum Ende des Kuratoriums. Die – je nach Dauer der Massnahme – erheblichen Kosten für ein Kuratorium müssen die Kirchgemeinden selber tragen.



Claudia Bandixen vor dem Basler Missionshaus: Die erfolgreiche Troubleshooterin geht in Pension.

Foto: Christian Aeberhard

Die Missionarin hat ihre Mission erfüllt

Hilfswerk Mitten in der Krise von Mission 21 trat Claudia Bandixen vor acht Jahren den Posten als Direktorin an. Inzwischen ist das Basler Werk wieder in ruhigen Gewässern und profiliert sich zusammen mit seinen Partnerkirchen weltweit als ein bedeutender Player des interreligiösen Dialogs.

Im Jahr 2011 häuften sich Negativschlagzeilen über Mission 21 wie diese: «Streit im christlichen Hilfswerk eskaliert». Vorstand und Geschäftsleitung befehdeten sich um die Ausrichtung des Werkes. Am Ende der Auseinandersetzung traten Vorstand und Direktor zurück.

Im damaligen Übergangsvorstand sass auch Claudia Bandixen. Plötzlich kam die Idee auf, die kirchlich gut vernetzte Aargauer Kirchenratspräsidentin als Troubleshooterin einzusetzen. Eigentlich eine unmögliche Offerte: das gut dotierte, öffentliche Amt eintauschen gegen

die Leitungsfunktion eines angeschlagenen Missionswerks. Für Bandixen war es jedoch kein abseitiges Angebot. Im Rückblick sagt die 63-Jährige, die im Sommer pensioniert wird: «Mich reizen die Neuerungen und Krisen mehr als das Alltagsgeschäft.»

Armut und Machogewalt

Noch etwas anderes als der Reiz, Probleme zu lösen, machte den Antritt der Stelle bei Mission 21 zur Herzenssache: Chile. Wenn Claudia Bandixen im Gespräch von ihrem Einsatz für die Basler Mission von

1990 bis 1996 erzählt, werden ihre lebhaften Gesten noch lebendiger. Damals begegnete sie im Slumgürtel von Santiago de Chile Gemeindeführerinnen aus charismatischen Gemeinschaften. «Sie schafften es, dass die von Armut und Machogewalt gedrückten Frauen wieder den aufrechten Gang erlernten.»

Ihre Erfahrungen in Chile lassen Bandixen bis heute am Credo festhalten, dass die Entwicklungszusammenarbeit und die Religion ein sinnvolles Zwillingsspaar bilden. Deshalb bezeichnet sie sich ohne Scheu als «Missionarin», hält sich aber mit

«Wir stossen für die Reformierten das Fenster zur Welt weit auf.»

Claudia Bandixen
Direktorin Mission 21

Kritik am übermächtigen Norden nicht zurück. Das machte sie 2011 zur Idealbesetzung, um die beiden unterschiedlichen Strömungen bei Mission 21 zugleich anzusprechen: die Drittwelt-Bewegten und die pietistisch Frommen.

Peter Felber, Theologe und Marketingexperte, der 2010 den damals undankbaren Job des Mediensprechers bei Mission 21 übernahm, sagt heute: «Für mich war es beinahe etwas unheimlich, dass Claudia Bandixen so oft verkündete, Missionarin zu sein.» Selbst in kirchlichen Kreisen regte sich da fast automatisch der Antimissionsreflex.

Sie war einfach überall

Aber die Missionarin hat erfolgreich missioniert. Oder wie Felber sagt: «Sie hat es wirklich geschafft, überall präsent zu sein.» Für keinen Einsatz bei einer Kirchengemeinde sei sie sich zu schade gewesen. Bald war das Vertrauenskapital wieder zurückgewonnen und die Jahresbilanz von Mission 21 im Jahr 2011 wieder auf 14 Millionen angestiegen. Felber zählt noch andere Erfolge von Bandixen auf: die Zewo-Zertifizierung für vertrauenswürdige, Spenden sammelnde Organisationen, die Stärkung der internationalen Missionssynode, den Schwerpunkt der Gendergerechtigkeit.

Zudem hat Bandixen jenes Thema, das nach den Terroranschlägen auf das World Trade Center vom 11. September 2001 dringlich wurde, zur eigenen Mission gemacht: den Dialog zwischen Christen und Muslimen. Viele interreligiös inspirierte Projekte in Indonesien, Nigeria oder Kamerun zeugen davon.

Heute spricht die «Chilenin» gerne über Afrika, einen Kontinent, der ihr in der Zeit ans Herz gewachsen ist, der aber nur selten auf dem Aufmerksamkeitsradar der Medien erscheint. «Vielleicht spricht man noch von den in Nordnigeria entführten Chibok-Mädchen.» Kaum jemand wisse aber, dass bis heute in Nigeria wöchentlich bis zu 20 Mädchen entführt werden.

In Basel laufen die Meldungen zusammen. Auch dass Elitetruppen in Kamerun im englischsprachigen Teil des Landes Dörfer anzünden und Felder zerstören. «Wir bleiben dort, weil wir über unsere Partnerkirchen auch in Krisengebieten wie dem Südsudan gut verankert sind.» Bandixen betont: Für die Reformierten biete Mission 21 mit ihrem globalen Netzwerk aus Partnerkirchen die Chance, das Fenster zur Welt weit aufzustossen. Delf Bucher

Enttäuschte Initianten rüsten sich für die Abstimmung

Politik Die Konzernverantwortungsinitiative kommt ohne Gegenvorschlag vor das Volk. Zu erwarten ist ein emotionaler Abstimmungskampf.

Der gutschweizerische Kompromiss kam für einmal nicht zustande: Am 12. März hat der Ständerat den Gegenvorschlag zur Konzernverantwortungsinitiative knapp abgelehnt. Damit ist klar, dass das Volk über die von über 130 Organisationen aus Kirchen, Menschenrechtsorganisationen, Hilfswerken und Gewerkschaften lancierte Initiative abstimmt. Sie wollen Konzerne verfassungsrechtlich dazu verpflichten, weltweit Menschenrechte und Umweltstandards einzuhalten.

Stephan Tschirren vom reformierten Hilfswerk Brot für alle (Bfa) ist vom Ständerat enttäuscht. «Die Kon-

zernlobby hat sich auf der ganzen Linie durchgesetzt.» Der Gegenvorschlag, den der Nationalrat noch im letzten Sommer verabschiedet hatte, «wäre ein griffiges, sofort wirksames Rechtsmittel gewesen.»

Wertvolle Zeit verloren

Für den Kompromiss waren die Initianten zu inhaltlichen Abstrichen bereit. Der Gegenvorschlag hätte nur einen beschränkten Kreis von grossen Firmen wie Glencore oder Novartis in die Pflicht genommen. Weiter wäre die Haftungspflicht der Konzerne für ihre ausländischen Töchterfirmen so formuliert

gewesen, dass sie sich auf Verletzungen von Leib und Leben oder Eigentum beschränkt hätte.

Tschirren befürchtet, dass sich nun alles massiv verzögert. Denn über die Initiative wird frühestens im Februar 2020 abgestimmt. Und die Umsetzung würde mehrere Jahre dauern. «Gerade für die Opfer im Süden eine lange Zeit.»

Der Wirtschaftsethiker an der Universität Zürich Markus Huppenbauer ist prominenter Gegner der Konzernverantwortungsinitiative. Auch der «juristisch allzu komplexe» Gegenvorschlag vermochte ihn nicht recht zu überzeugen. Unter an-

derem, weil er nur bestimmte Unternehmen auf dem Radar hatte. «Dabei geht es alle an, auch den kleinen Goldschmied, der mit ausländischem Gold arbeitet.»

Angst vor Verrechtlichung

Als Ethiker sei er ein starker Befürworter von Menschenrechten und Umweltstandards, betont Huppenbauer. Die Initiative hält er aber für naiv. «Sie berücksichtigt nicht, wie Firmen ticken.» Zuletzt seien viele Beziehungen zwischen Nichtregierungsorganisationen und Betroffenen vor Ort aufgebaut worden. Sie setzen auf Gespräche, die zwar oft hart seien und lange dauern, aber durchaus Erfolge brächten.

Trete die Initiative in Kraft, zögen sich Firmen aus Gebieten zurück, in denen Rechtsrisiken lauern, fürchtet Huppenbauer. Mit der Konsequenz, dass den dort lebenden Menschen Investitionen fehlen: «Die Initiative führt zu einer Verrechtlichung und zerstört das

dialogorientierte Lösen von Problemen.» Huppenbauer ist dennoch froh, dass über die Vorlage abgestimmt wird, die im Gegensatz zum Gegenvorschlag «klar formuliert ist». Für die Wirtschaft erwartet er zum

«Anders als der Gegenvorschlag ist die Initiative klar formuliert.»

Markus Huppenbauer
Theologe und Wirtschaftsethiker

emotionalen Thema einen schwierigen Abstimmungskampf.

In die Offensive gehen auch die Initianten mit der Plattform «Kirche für Konzernverantwortung»: Handeln sei auch eine Pflicht der Nächstenliebe. Sandra Hohendahl-Tesch

Tränen, aber nicht mehr der Bitterkeit

Verdingkinder Herbert Hunziker wurde als Kind misshandelt, litt Hunger, musste schwer arbeiten: Er war ein Heim- und Verdingbub. In der reformierten Kirche Laufenburg erzählte er seine Geschichte.



Herbert Hunziker im Gespräch mit Seelsorgerin Ruth Bai-Pfeifer.

Foto: Roger Wehrli

Ein paar Tränen glänzen den ganzen Abend lang auf Herbert Hunzikers Gesicht. Still liegen sie da, stören ihn beim Erzählen nicht. Er wischt sie erst weg, wenn neue kommen. Zum ersten Mal ist das der Fall, als der 64-Jährige erzählt, wie er sich im Kindergartenalter mit drei oder vier anderen Kindern ein Gitterbett teilen musste. «Wir konnten unsere Beine nicht ausstrecken und sind alle Bettnässer geworden»,

sagt er. «Dann haben sie mir einen metallenen Apparat ins Bett gelegt. Wenn ich ins Bett gemacht habe, gab es elektrische Schläge.» Die Erinnerung durchrüttelt ihn, Tränen drängen aus seinen Augen. Schnell wischt er so viele weg, dass wieder nur ein paar auf seinen Wangen liegen bleiben.

Herbert Hunziker ist als Heim- und Verdingbub aufgewachsen. Als er drei Jahre alt war, liess sein Vater

die sieben Kinder mitsamt der Mutter im Tessin zurück, um in Zürich zu arbeiten. Als er fünf Jahre alt war: die Scheidung der Eltern. Zuerst haben die Behörden seine älteste Schwester mitgenommen, später die restlichen sechs Kinder.

Ein trauriges Kapitel

Was folgt, ist das, was Sozialdiakonin Christine Toscano aus der reformierten Kirchengemeinde Laufen-

burg ein «trauriges Kapitel in der Schweizer Geschichte und Gesellschaft» nennt: Misshandlung im Kinderheim, Hunger, harte Arbeit im Erziehungsheim, eine Lehre, die er sich selbst nicht ausgesucht hätte, Militärdienst, der verglichen mit den Qualen aus der Kindheit ein Vergnügen war.

Christine Toscano hat Herbert Hunziker zu einem Vortrag über sein Leben zu den Reformierten nach Laufenburg eingeladen, weil sie bei Seelsorge- und Geburtstagsbesuchen schon mehrmals auf dieses Thema gestossen ist und dabei erfahren hat, welche tiefen Spuren eine solche Vergangenheit hinterlässt. Herbert Hunziker sagte zu, weil er andere Betroffene ermutigen will. Und weil er vermitteln will: «Sagt niemals einem Kind, dass es nichts wert sei. Das ist das Schlimmste.» Er wischt ein weiteres Mal Tränen aus seinem Gesicht, als er erzählt: «Ich hatte nie jemanden, der gesagt hat, komm in meine Arme, ich habe dich gern.» Die Liebe hat er als junger Mann doch noch gefunden und zwei Töchter bekommen. Sein fester Glaube an Gott gibt ihm Halt und die Kraft zu vergeben.

Alles muss ins Formular

Neben ihm sitzt als Moderatorin Ruth Bai-Pfeifer, Seelsorgerin aus der Freien Evangelischen Gemeinde im Prisma Rapperswil-Jona, zu der er gehört. Sie hat ihm geholfen, die Formulare auszufüllen, um eine Entschädigung aus dem Soforthilfefonds des Bundes zu erhalten. «Erst seit er die Anträge ausgefüllt hat, spricht er überhaupt über das Thema», sagt sie. An diesem Abend zum zweiten Mal öffentlich. Wer Geld aus dem Fonds erhalten will, muss die erlittenen Qualen dokumentieren. Für Herbert Hunziker ist es nicht verwunderlich, dass die meisten ehemaligen Verdingkinder das nicht tun.

Auch der Kirchenbund hat einen finanziellen Beitrag zum Soforthilfefonds geleistet. Denn die Kirchen waren ebenfalls Teil des Systems. Es gab auch reformierte Heime, und mit

hoher Wahrscheinlichkeit waren oft auch reformierte Gemeindepfarrer in Entscheide über Fremdplatzierungen involviert.

Als das Thema in Medien und Politik aufgearbeitet wurde, wollte Kirchenratspräsident Christoph Weber-Berg auch die Rolle der Aargauer Reformierten durchleuchten. Seine Hoffnung war, dass sich Betroffene melden und die Kirchgemeinden dann gezielt Archivbestände aufarbeiten könnten. Doch trotz

«Sagt niemals einem Kind, dass es nichts wert sei. Das ist das Schlimmste.»

Herbert Hunziker
ehemaliger Verdingbub

mehrerer Aufrufe in Newslettern und Mitgliederzeitschriften: «Niemand hat sich gemeldet.» Wer Herbert Hunziker reden hört, merkt schnell, dass Aufrufe wohl nicht die wirksamste Methode sind, um ehemalige Verdingkinder zu erreichen. «Wir brauchen Begegnungen, vertrauensvolle Beziehungen und Gespräche», sagt Diakonin Christine Toscano. Deshalb wollte sie nicht abwarten, bis Betroffene handeln, sondern hat den Vortrag geplant, um den Dialog über das Thema ganz allgemein zu fördern.

Auf Herbert Hunzikers Wangen glänzt es. Am Schluss des Vortrags betont er: «Mir kommen beim Erzählen immer wieder die Tränen. Aber es sind keine Tränen der Bitterkeit mehr.» Eva Mell

INSERATE

KULTOUR FERIENREISEN

VIELE WEITERE REISEN AUF: www.kultour.ch | 052 235 10 00 | info@kultour.ch

kultour



NATURPARADIES NAMIBIA
4. – 21. September 2019
Spektakuläre Wüsten und
tierreiche Savannen



**FLUSSKREUZFahrt
STRALSUND – BERLIN**
7. – 14. September 2019
Begeisternde Städte und
faszinierende Landschaften



**ERLEBNISREICHES
PORTUGAL**
20. – 29. September 2019
Kulinarik, Kultur und Seefahrer

Reformierte
Kirche Aargau

Themenabend Palliative und Spiritual Care: Umgang mit dem Sterbewunsch am Lebensende

**Dienstag, 2. April, 19 Uhr
in Aarau, Haus der Reformierten, Stritengässli 10**

Würdig, selbstbestimmt und gut umsorgt zu sterben ist vielen Menschen wichtig. Pfrn. Dr. theol. Karin Tschanz, Spitalseelsorgerin und Ausbildungsleiterin Palliative Care und Begleitung, spricht über Fragen wie: Warum sagen Menschen am Lebensende: Ich will endlich sterben! Wie können wir sorgfältig die Beweggründe überprüfen? Welche Möglichkeiten haben wir?

Freiwilliger Unkostenbeitrag 20 Franken, Anmeldung nicht nötig.
Infos auf www.ref-ag.ch unter «Veranstaltungen».

Verein Kunst und Kirchenbau (K.u.K.)
Symbolik und Geschichte mittelalterlicher Kunst
Tagesausflüge und Reisen – Programm 2019
www.kunst-und-kirchenbau.ch

**Romanik in der
Provence**
Do 4. – Di 9. Juli 2018
K.u.K., Postfach, 3001 Bern | 031/534'19'75 | K-u-K@hispeed.ch

Südsudan ■ Milchziege bietet
befreiten Sklaven ...

www.milchziege.ch

Ich bin
auch eine
Lebensversicherung

... neue
Existenz

Exerziten ohne Religion & Esoterik
Innehalten, schweigen & meditieren für eine
neue, leichtere Sicht auf Deinen roten
Lebensfaden – Jura (SO) – 20. - 25. Oktober
Alex Bauert – www.roterlebensfaden.ch

www.friedwald.ch
Baum als letzte Ruhestätte
75 Anlagen in der Schweiz
052 / 741 42 12

80 Unterwegs Du
Jahre zum Du
persönlich – beratend – begleitend www.zum-du.ch
Basel/Bern: 031 312 90 91 Zürich/Ostschweiz: 052 536 48 87

5023 Biberstein
062 839 30 90 **Radio Freundes-Dienst**
Leben für Alle
über DAB+
Infos und Programm: radiofd.ch

DOSSIER: Opfer

Warum hast du mich verlassen?



Foto: Roland Tännler

Matthäus 27,46

In einer Gemeinschaft kann es weder um maximale Selbstverwirklichung noch um selbstlose Aufopferung gehen. Die Karfreitagserzählung vom Weg Jesu bis ans Kreuz hilft, sich der Ambivalenz und der Aktualität des Opferbegriffs bewusst zu werden.

Opfer, Opferung und Opfertod. Die Wirkungsgeschichte dieser Begriffe wiegt schwer. Die Frauen sollen sich für die Karriere ihrer Männer opfern, die Soldaten für das Vaterland, die Arbeiterinnen und Arbeiter für den Fortschritt. Allzu häufig religiös verbrämt, wurden Menschen in die Opferrolle gedrängt.

Aufopferung passt schlecht zur Freiheit des Individuums. Auch in der Theologie schaffen mit dem Opfer verbundene Vorstellungen oft mehr Probleme, als sie lösen. So hält sich hartnäckig die Ansicht, dass der Tod Jesu am Kreuz ein so notwendiges wie grausames Opfer war, um Gottes Zorn zu besänftigen. Dahinter steht ein «unbiblisches Gottesbild», sagt der Theologieprofessor Hans Weder (Seite 8). Die Interpretation, dass Gott ein Opfer als Wiedergutmachung verlangt, bevor er die Versöhnung ermöglicht, ist allzu menschlich und wurde von der bedingungslosen Liebe, wie sie

Jesu lebte, unterlaufen. Mit seiner Liebe stellte Christus das menschliche Gerechtigkeitsempfinden auf die Probe. Der verlorene Sohn wird ganz ohne Opfergabe im Haus des Vaters aufgenommen (Lk 15,11–32).

Der Schwächling am Kreuz

«Du Opfer!» So tönt es in Hinterhöfen und auf Schulhausplätzen. Wer Prügel einsteckt, statt zurückzuschlagen, wird getreten, obwohl er bereits am Boden liegt. Das Opfer ist der Versager, der kein Mitleid verdient. Wo das Wort Opfer zum Schimpfwort wird, gilt das Recht des Stärkeren, und das Leben wird zum Überlebenskampf stilisiert.

Auch Jesus wurde als Opfer verhöhnt. «Ha, der du den Tempel niederreißt und in drei Tagen aufbaust, rette dich selbst und steig herab vom Kreuz!» (Mk 15,29), sagten jene, die am Kreuz vorübergingen. Wer behauptet, Gottes Sohn zu sein, sollte sich doch selbst wehren

können. Warum lässt sich der Erlöser zum Opfer machen, statt zum wehrhaften Helden zu werden?

Jesu lieferte sich der Justizwillkür und menschlicher Gewalt aus. Selbst die Ohnmacht der Gottverlassenheit durchlitt er: «Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen» (Mt 27,46). Im geschrienen Vers aus Psalm 22 zeigt sich die seelische Not, die alle Menschen, die sich dem Schicksal hilflos ausgeliefert fühlen, miteinander verbindet.

«Das Leiden des Messias ist aber ein anderes Leiden als unser Leiden», betont der Theologieprofessor Ralph Kunz. «Es trägt unser Leiden.» Christen sollen nicht Christus spielen, sondern ihm nachfolgen. Das Ziel auf diesem Weg sei nie das Kreuz. «Ziel ist das Gute, das Fest.»

In der Passion Jesu, an die der Karfreitag erinnert, finden «sacrificia» und «victima» zusammen: ein Opfer erbringen und Opfer werden. Das Opfer, das Jesus erbringt, be-

steht darin, dass er sich in liebender Konsequenz auf die Seite der Opfer stellt. Dafür begibt er sich in die Abgründe menschlicher Existenz.

Von Jesus sagt das apostolische Glaubensbekenntnis: «Gekreuzigt, gestorben und begraben, hinabgestiegen in das Reich des Todes.» Also gibt es «keinen Ort, an dem Gott nicht ist», erklärt Theologe Stephan Jütte. Im Wunder der Auferstehung zeigt sich, dass Gott stets über das Dunkel hinausweist. Von der Auferstehung an Ostern erfahren jene Frauen zuerst, die unter dem Kreuz ausgeharrt und den Messias nicht als Schwächling verhöhnt haben.

Von der Würde der Opfer

Weil er wichtige gesellschaftliche Fragen aufwirft und individuelle Erfahrungen spiegelt, lohnt sich die Auseinandersetzung mit dem Opferbegriff. Eine Botschaft der Passionsgeschichte ist gewiss, dass es nie christlich sein kann, sich selbstlos

aufzuopfern oder andere zu opfern. Zugleich würdigt sie Menschen, die sich mit Opferbereitschaft für das Gute einsetzen und dafür vielleicht ihr Leben geben. Auch heute gibt es mutige Stimmen, die den Kampf für Freiheit und Menschenwürde wie Jesus mit Folter und Tod bezahlen.

Zuschreibungen, wer Opfer erbringt und wer Opfer ist, sind freilich heikel. Deshalb sind die Evangelien keine starren Gesetzbücher, sondern Erzählungen, die immer wieder neu gelesen werden wollen.

In ihrer Drastik bewahrt die Passionsgeschichte zuletzt vor der Verflachung des Opferbegriffs. Zuweilen liegt das Wort ja allzu nah. Wer auf Selbstverwirklichung und maximale Rendite verzichtet, erbringt noch kein Opfer. Er übernimmt nur Verantwortung. Er macht Kompromisse, auf die eine Gemeinschaft angewiesen ist, will sie nicht einfach jene, die sich nicht wehren, in die Opferrolle drängen. Felix Reich

«Das Abendmahl war für mich existenziell»

Diktatur Johannes Lehnert wuchs in der DDR in einem Pfarrhaushalt auf. Die Passionsgeschichte und die Abendmahlsliturgie waren in dem religionsfeindlichen Kontext für den Theologen immer eine Kraftquelle.

«Das kirchliche Leben war für mich bereits als Knabe identitätsstiftend und die Zugehörigkeit zur christlichen Gemeinschaft eine Kraftquelle für meinen Glauben», sagt Johannes Lehnert. Der heute 54-Jährige wuchs mit vier Brüdern in einem Pfarrhaushalt in der ehemaligen DDR auf. Das war eine Zeit, in welcher der Staat den Glauben und Kirche bekämpfte, weil die marxistisch-leninistische Weltanschauung die Religion ablehnte.

Wollten Eltern ihre Kinder konfirmieren lassen, drohte ihnen die Schulleitung nicht selten, den Kindern eine Oberstufenausbildung vorzuenthalten. Waren 1945 in Ostdeutschland noch 90 Prozent der Bevölkerung Mitglieder einer Kirche, schrumpfte der Anteil bis zum Ende der DDR 1989 auf 25 Prozent.

Schwerter zu Pflugscharen

Für Lehnert war vor allem eines belastend: die Benachteiligung in der Schule. Trotz guter Noten hatte der Pfarrerssohn keine universitäre Ausbildung in Aussicht. Die regelmäßigen Gottesdienstbesuche zeichneten der heutige theologische Leiter des Kompetenzzentrums Bildung des evangelischen Diakonievereins in Berlin-Zehlendorf als eine «Art Beheimatung gegenüber dem System». Für ihn war es früh wichtig,

für seine Haltung einzustehen; er trug das Emblem mit dem Bibelzitat «Schwerter zu Pflugscharen», das für den Völkerfrieden durch weltweite Abrüstung und für die Umstellung der Waffenproduktion auf eine zivile Industrie einstand. «Gott ist nicht neutral, sondern steht für die Schwachen ein.»

Revolution für ein Jahr

Christen wurden schikaniert. «Deshalb spielte die Passionsgeschichte für viele Christen in der DDR eine wichtige Rolle», sagt Lehnert, der von 2007 bis 2016 Pfarrer der evangelisch-lutherischen Kirche in Zürich war. «Ich fühlte mich aber nie als Opfer.» Den Grund dafür sieht er bei seinen Eltern: «Sie haben uns mit der Einstellung erzogen, Gott hat uns hierher gebracht und wir tun unser Möglichstes.» Bis heute prägt ihn das kirchliche Leben jener Zeit: «Als Siebzehnjähriger war das Abendmahl für mich existenziell», sagt Lehnert. «Das Bewusstsein, im Kreis aus dem einen Kelch zu trinken, war für unser Gemeinschaftsgefühl sehr wichtig.»

Trotz der Benachteiligung durch die Behörden schaffte es Lehnert nach dem Studium der Kirchenmusik doch noch an eine staatliche Universität. Als 1989 die Mauer fiel, studierte der damals 23-Jährige bereits

ein Jahr Theologie in Greifswald. «Für mich war klar, dass ich hier bleibe, denn ich will die Situation verändern und endlich mein Mitbestimmungsrecht nutzen.»

Lehnert unterbrach sein Studium und «machte ein Jahr lang Revolution», wie er es formuliert. Er war politisch engagiert und verhinderte die Verbrennung von Stasiakten, gründete eine Kindertagesstätte und Schulen. «Mein Leben in der DDR und die damit verbundenen Leidenerfahrungen schärften mein Bewusstsein für Gerechtigkeit und das Engagement für Schwächere. Ich lernte, mich einzusetzen statt mich abzuschotten.» Nicola Mohler

«Mein Leben in der DDR schärfte mein Bewusstsein für Gerechtigkeit.»



Johannes Lehnert
Lutherischer Pfarrer

«Das Leiden darf nicht glorifiziert werden»

Theologie Die Theologin Nadja Boeck hinterfragt die Opfertheologie kritisch. Statt auf den Tod fokussiert sie auf die Auferstehung Jesu. Auch in ihrer Forschung, welche die Bibelrezeption von Jugendlichen untersucht.

«Der Tod Jesu am Kreuz erlaubt für mich viele Deutungen», sagt Nadja Boeck. «Er wick dem Tod nicht aus, ermöglichte eine bessere Welt, wie es auch viele andere in der Menschheitsgeschichte getan haben.»

Die 38-jährige Pfarrerin im Furtal ZH wuchs im deutschen Rostock auf. Mit 18 wurde sie lutherisch getauft. «Diese lustlose, schwere Opfertheologie wurde mir zum Glück nie vermittelt. Im Zentrum meiner Theologie stand stets die frohe Botschaft der Auferstehung, nicht die Passion.» Natürlich sei ohne Karfreitag kein Ostersonntag denkbar. Wäre Jesus nicht gestorben, hätte er nicht auferstehen können. «Ich wurde mir erst in der Schweiz bewusst, welche Rolle Karfreitag für die Reformierten spielt.»

In die Opferrolle gedrängt

Die feministische Theologin fordert gleiche Rechte und Freiheit für alle Menschen unabhängig von ihrem Geschlecht, ihrer Sexualität und ihrem Körper. «Leid darf nicht glorifiziert werden. Leiden erlöst uns nicht, sondern verhindert den Weg hin zur Befreiung», sagt Boeck.

Die tradierte Opfertheologie habe das Bild von Frauen lange beeinflusst und ihre Unterdrückung in der Gesellschaft gefördert. «Frauen wurden die Attribute Jesu zuge-

schrieben, wie etwa barmherzig und sanft. Das prägte das aufopfernde Frauenbild in patriarchalen Gesellschaften – auch heute noch.»

Die Schuld der Kirche

Eine Theologie, die den Tod Jesu als Notwendigkeit zur Vergebung der Sünden ansieht, hinterfragt Boeck: «Schwierig wird die Sühne-theologie, wenn Menschen in die Opferrolle gedrängt werden.» Die Kirche müsse sich der Verantwortung stellen. Sie habe Menschen in Opferrollen gezwängt. «So wurden Jüdinnen und Juden zu Opfern furchtbarster Pogrome, indem Christen die Passionsgeschichte antijudaistisch auslegten und jüdische Menschen für den Tod Jesu schuldig machten.»

Für Verfehlungen müsse sich die Kirche entschuldigen, fordert Nadja Boeck. Die Wirkungsgeschichte des Opferideals sei aufzuarbeiten, und alte Bilder gelte es zu dekonstruieren. «Ich glaube nicht an einen sadistischen Gott, der seinen eigenen Sohn opfert und leiden lässt.»

Boeck erforscht in ihrem Habilitationprojekt die Bibelrezeption von Jugendlichen. Studien zeigen, dass die Schülerinnen und Schüler mit den gängigen Deutungen vom Kreuzestod wenig anfangen können. Deshalb wählte Boeck die Auferstehungsgeschichte. Auch sie sei

für die Konfirmandinnen und Konfirmanden schwer verständlich, da die Texte aus alter Zeit in ihrer Lebenswelt kaum anklingen. «Ein Zugang zu den Texten ist über Emotionalität und Faszination möglich.»

Sehen die Heranwachsenden beispielsweise Parallelen zu Geschichten, die sie aus der Fantasy-Welt in Büchern, Filmen oder Computerspielen kennen, dann sei eine Annäherung möglich. «Das Schweisstuch, das die Jünger im leeren Grab Jesu finden, animierte die Konfirmandinnen zu einer Diskussion über die Emotionen, die der Blick in das Gesicht eines Toten hervorruft», erzählt Boeck. Nicola Mohler

«Den Frauen wurden die Attribute Jesu zugeschrieben.»



Nadja Boeck
Reformierte Pfarrerin



Foto: Roland Tanner

Tränen im St. Peter

Die Künstlerin Vanessa Billy entwarf für die Ausstellung «Schatten der Reformation», die am 2. März zu Ende ging, im St. Peter in Zürich die Installation «Tränen». Die Tränen stehen sowohl für die Trauer über dunkle Kapitel der Religionsgeschichte als auch für das Wasser, das Leben ermöglicht.

«Was einst das Opfer war, ist jetzt das Gebet»

Judentum Nach der Zerstörung des Tempels fehlte den Juden der Ort für das Tieropfer. So gewann das Gebet an Bedeutung, erklärt Annette Boeckler, Fachleiterin Judentum am Zürcher Institut für Interreligiösen Dialog.

Annette Boeckler erklärt am liebsten anschaulich. «Stellen Sie sich vor, in einer Hausordnung steht: «Es ist verboten, laut Schallplatten zu hören.» Ist das Verbot ausser Kraft gesetzt, nur weil es heute keine Schallplatten mehr gibt? Nein! Es gilt weiterhin und bezieht sich neu auf moderne Tonträger.»

So verhalte es sich auch mit dem Opfer, sagt Boeckler. Im antiken Judentum opferten Priester im Tempel von Jerusalem Tiere, um in Kontakt mit Gott zu sein. Das war nicht mehr möglich, nachdem die Römer im Jahr 70 nach Christus den Tempel zerstört hatten. Im Judentum entstand eine Debatte: «Was tun wir, wenn wir nicht mehr im Tempel opfern können? Was ersetzt das Opfer?» Schliesslich galt das Gebot der Thora weiterhin, jeden Morgen und jeden Abend ein Lamm zu opfern (4. Mose 28). Annette Boeckler erklärt: «Eine mögliche Lösung war, dass das Opfer durch das rituelle Gebet ersetzt wurde.»

Überblätterte Passagen

Boeckler ist Liturgiewissenschaftlerin und Theologin. Sie leitet den Fachbereich Judentum am Zürcher Institut für Interreligiösen Dialog (ZIID). Sie nimmt ein traditionelles jüdisches Gebetsbuch hervor und demonstriert, wie man jeden Mor-

gen zur vorgeschriebenen Zeit das rituelle Gebet rezitiert: Mit monotoner Stimme murmelt sie auf Hebräisch den Text in schnellem Tempo. Sie erläutert: «Das rituelle Gebet ist nach jüdischem Verständnis keine Meditation. Es geht darum, in Kontakt zu sein mit der Tradition und mich meiner Identität als Jüdin zu vergewissern.»

Boeckler benutzt ein orthodoxes Gebetsbuch, das einige Opfervorschriften aus den Büchern Mose zitiert sowie Gebete enthält, die um das Wiederkommen der Tieropfer bitten. In den liberalen Gebetsbüchern fehlt dies, weil die Reformbewegung des 19. Jahrhunderts den Opferkult ablehnte. Boeckler sagt, sie überblättere die Passage, möchte sie jedoch nicht missen. «Ich finde es gut, die Opfertradition zu kennen und kritisch zu reflektieren.»

Rituelles Schlachten

Im antiken Judentum gab es auch Schuldopfer, Sündopfer und Dankopfer, die von Familien bei den Priestern in Auftrag gegeben werden konnten, wenn sie Gott für etwas danken oder ihn um Vergebung bitten wollten. Die Priester schlachteten die Tiere im Tempel nach rituellen Vorschriften, danach ass die Familie das Fleisch bei einem Gemeinschaftsmahl zu Hause. Alle re-

ligiösen Feste waren Opferfeste, also Festmahlzeiten. Diese Tradition ist bis heute präsent. Am höchsten jüdischen Feiertag Jom Kippur, der die Vergebung der Sünden bewirken soll, wurde früher ein Bock geopfert und ein zweiter als Sündenbock in die Wüste gejagt.

Den Text über diese Praxis aus dem dritten Buch Mose rezitieren Juden und Jüdinnen heute an Jom Kippur in den Synagogen. Boeckler, die als Kantorin in liberalen und orthodoxen jüdischen Gemeinden tätig ist, sagt: «Obwohl niemand die alten Tieropfer zurückhaben will, vergegenwärtigen wir uns so unserer Geschichte.» Sabine Schüpbach

«Ich finde es gut, die Opfertradition kritisch zu reflektieren.»



Annette Boeckler
Liturgiewissenschaftlerin

«Unser Platz ist hier, ich weiche nicht zurück»

Verfolgung Haroutune Selimian ist armenisch-evangelischer Pfarrer und hat während des syrischen Bürgerkrieges in Aleppo ausgeharrt. Das Opfer gehört für den Theologen zur Grunderfahrung der nahöstlichen Christen.

1915 zogen zu Skeletten abgemergelte Waisen und Witwen durch die syrische Wüste. Sie waren auf der Flucht vor den Jungtürken, die mit barbarischer Grausamkeit die armenische Bevölkerung massakrierten und vergewaltigten.

Schätzungsweise 1,5 Millionen Menschen starben damals. Die armenische Tragödie ist immer noch präsent, wenn der armenisch-protestantische Pfarrer Haroutune Selimian im E-Mail-Dialog mit «reformiert.» Sätze schreibt wie: «Für uns ist Aleppo die Stadt unserer Wiedergeburt nach dem schrecklichen Genozid. Als Nachfahre der Überlebenden möchte ich, dass unsere Zukunft in dieser Stadt liegt.»

Fast täglich eine Beerdigung

Damals inmitten des Ersten Weltkriegs sind seine beiden Grossmütter aus der Osttürkei als Waisenkinder in Aleppo angelangt. Aus den Zelten der Flüchtlingscamps ragten zwei grosse Zelte hervor: die Kirche und das Schulhaus. Und so wie sich im Laufe der Zeit die Zelte in Häuser verwandelten, erwuchs aus den grossen Zelten ein steinernes Schulhaus und die gemauerte, protestantische Bethel-Kirche.

Daneben steht heute zusätzlich die Poliklinik, in der Tausende von Verwundeten während der Belage-

rung der Stadt Aleppo zwischen 2016 und 2018 behandelt wurden. In der düsteren Zeit, als die Schlacht um Aleppo tobte, war Haroutune Selimian beinahe jeden Tag unterwegs, um ein getötetes Mitglied seiner Gemeinde zu beerdigen. Während die Bomben fielen, kümmerte er sich um Essensspenden, organisierte sauberes Trinkwasser und Notunterkünfte. Daneben schloss er noch seine Doktorarbeit ab.

Raketenangriff überlebt

Einmal ist er bei einer Attacke nur knapp dem Tod entronnen. Eine Rakete schlug im Schulhaus ein. Er und Stock über ihm sein Sohn. Verzweifelt rief der Vater: «Arno, lebst du noch?» Schnell wollte er zum Sohn eilen. Aber Arno warnte ihn und rannte die Treppe hinunter. Die Rakete explodierte im oberen Stockwerk. Beide überlebten.

Wäre dies nicht der Moment gewesen, die Koffer zu packen? Nein, schreibt Selimian zurück. Als Hirte müsse er bei den verängstigten Gemeindemitgliedern bleiben. Und er fügt hinzu: «Gott hat mir diese Aufgabe gegeben, und ich weiche nicht zurück.» Selimian weiss: «Dort, wo die Pfarrer das Land verlassen haben, flüchtete bald auch die ganze Gemeinde.» So leben von den rund 60 000 Armeniern heute nur noch

6000 in Aleppo. Die verbleibenden Armenier ruft Selimian zum Standhalten auf: «Es schmerzt mich als Pfarrer, nicht ein Land versprechen zu können, in dem Milch und Honig fliesst. Aber ich beharre darauf: Unsere Kirche, unser Platz ist hier.»

Der Pfarrer freute sich, als eine Familie aus Kanada zurückkehrte. «Klar ist das ein Opfer für sie.» Aber das Opfer sei für nahöstliche Christen ein existenzielles Element, das zum Glauben gehöre. Er zitiert einen Satz von Jesus (Lk 9, 23): «Wenn einer mir auf meinem Weg folgen will, verlege er sich und nehme sein Kreuz auf sich, Tag für Tag, und so folge er mir!» Delf Bucher

«Ich kann kein Land versprechen, in dem Milch und Honig fliesst.»



Haroutune Selimian
Armenisch-protestantischer Pfarrer

«Gott braucht keine Opfer»

Ethik Wer freiwillig ein Opfer erbringe, könne das Niveau des Guten anheben, sagt Hans Weder. Und er räumt mit unbiblischen Gottesbildern auf, die durch Interpretationen der Passionsgeschichte transportiert werden.



«Wir dürfen keinen Bogen machen um schwierige Begriffe»: Hans Weder in der Kirche St. Peter in Zürich.

War Jesus ein Märtyrer, der sich geopfert hat?

Hans Weder: Eigentlich schon.

Aber?

Das Wort Märtyrer wird heute auf problematische Art verwendet. Oft brauchen es Menschen, die den Tod suchen für ein höheres Ziel und dabei sogar als Selbstmordattentäter andere Leute mit in den Tod reissen. Ursprünglich war der Märtyrer jedoch jemand, der eine Wahrheit bezeugt und dafür sein Leben gibt.

Hat Jesus den Tod gesucht?

Nein. Sonst wäre er kein Märtyrer im ursprünglichen Sinn. Das Martyrium, wie es später im altkirchlichen Kontext verstanden wurde, ist dadurch definiert, dass der Märtyrer keine Gewalt ausübt und den

Tod nicht aktiv sucht. Jesus nimmt das Leiden auf sich, um der Wahrheit treu zu bleiben.

Starb Jesus, um die Menschen von ihren Sünden zu befreien?

Sünde ist im Neuen Testament keine moralische Kategorie. Gemeint ist der Verstoss gegen das Leben. Im Kern bedeutet Sünde Gottesferne. Jesus lässt nichts unversucht, um die Distanz zwischen Mensch und Gott zu überwinden. Er ist kein Lehrer, sondern bringt Gottes Kreativität in das Leben, indem er Aus-sätzige heilt, Ausgestossene in die Gemeinschaft zurückholt. Sogar an Ostern trägt Jesus die Wunden, die ihm Menschen zugefügt haben, am Leib. Als Vertriebener kehrt der Auferstandene zurück und sucht erneut Kontakt mit den Menschen.

Hans Weder, 72

In Diepoldsau im Kanton St. Gallen geboren, war Hans Weder von 1980 bis 2000 ordentlicher Professor für neutestamentliche Wissenschaft an der Universität Zürich. Er forschte insbesondere über die Gleichnisse Jesu sowie zur paulinischen Kreuzestheologie. Als Präsident der Subkommission Neues Testament war Weder an der Neuübersetzung der Zürcher Bibel beteiligt, die 2007 veröffentlicht wurde. Ab 2000 war er während acht Jahren Rektor der Universität Zürich. Danach erhielt er eine Professur ad personam am Institut für Hermeneutik und Religionsphilosophie. Seit 2011 ist er emittiert. Weder ist verheiratet und Vater zweier Töchter.

Beim Abendmahl heisst es, dass das Blut Jesu zur Vergebung der Sünden vergossen worden sei. Wie ist das zu verstehen?

Es geht auch hier um die Überwindung der Distanz zwischen Gott und den Menschen und nicht um eine Wiedergutmachung in einem moralischen Sinn. Der Gottesdienst ist ohnehin kein Dienst für Gott, sondern die Möglichkeit, unter Gottes Augen zu treten. Dabei begegnen wir einem barmherzigen und gerechten Blick, der sich von der unbarmherzigen, häufig ungerechten Sichtweise der Welt unterscheidet.

Und doch hält sich hartnäckig die Interpretation, dass Gott seinen Sohn bewusst geopfert hat.

Sie sprechen die Satisfaktionslehre an, die Anselm von Canterbury in seiner Schrift «Cur Deus Homo» im späten 11. Jahrhundert entwickelte. Er sagt, dass Christus geopfert werden musste, um Gottes Zorn auf die Menschen zu besänftigen. Dieses Gottesbild ist unbiblisch. Es bleibt wirksam, weil es in menschlichen Denkkategorien verfangen ist: Der

«Im Kern bedeutet Sünde Gottesferne. Und Jesus lässt nichts unversucht, diese Distanz zwischen den Menschen und Gott zu überwinden.»

Mensch ist es, der Wiedergutmachung verlangt, bevor er sich veröhnt. Das frühe Christentum aber kehrt das Opferphänomen um: Gott selbst setzt alles dafür ein, den Glauben der Menschen zu gewinnen.

Trotzdem wird Jesus als Lamm Gottes bezeichnet. Da ist der Sündenbock nicht weit.

Das Lamm Gottes ist gerade kein Sündenbock. Der Sündenbock wird mit den Sünden beladen und in die Wüste gejagt, wo er umkommt. Um der Strafe durch Gott zu entgehen, opfern ihm die Menschen ein Tier. Der Sündenbock dient als Stellvertreter für die eigene Sündhaftigkeit. Christus als Lamm Gottes hingegen trägt die Gottesferne aus der Welt. Dass die Gottheit die Nähe der Menschen sucht, war ein völlig neuer, auch irritierender Gedanke.

Der Opferbegriff ist offensichtlich missverständlich. Sollte ihn die Theologie also möglichst meiden?

Ich glaube nicht. Wir lesen von Verkehrtopfern und Opferzahlen in Kriegen und bei Katastrophen. Das Wort ist präsent. Sich als Opfer zu fühlen oder ein Opfer erbringen zu müssen, ist eine existenzielle Erfahrung. Eine zentrale Aufgabe der christlichen Verkündigung ist, solche Erfahrungen freizulegen und zu würdigen. In der Theologie dürfen wir keinen Bogen um Begriffe machen, nur weil sie eine problematische Wirkungsgeschichte haben.

Zur Wirkungsgeschichte gehört, dass mit dem Segen der Kirchen da zu aufgerufen wurde, sich im Krieg für das Vaterland zu opfern.

Gewiss war das ein Missbrauch des Opferbegriffs. Aber wenn ich in der Normandie stehe und die vielen Kreuze sehe, dann frage ich mich schon: Wie wäre es gekommen mit Europa, wenn diese Soldaten nicht ihr Leben eingesetzt hätten? Da haben sich Menschen im Kampf gegen den Nationalsozialismus geopfert. Oder die kurdischen Milizen, die den Kampf gegen den Islamischen Staat aufgenommen haben: Da gehörte Opferbereitschaft dazu.

Eine Gesellschaft braucht Menschen, die sich für sie opfern?

In Extremsituationen schon.

Und im Alltag?

Das menschliche Zusammenleben wird bereichert durch Menschen, die bereit sind, Opfer zu erbringen.

Aber wäre es nicht der christliche Auftrag, Menschen aus ihrer Opferrolle zu befreien?

Ja. Denn allzu gerne wird bestimmten Personengruppen die Opferrolle zugewiesen. Und diese Muster gilt es zu durchbrechen. Erbringt jemand ein Opfer, muss das immer freiwillig passieren. Die Ethik, die Jesus lehrt und vorlebt, darf nicht erzwungen werden.

Erfordert die Nachfolge Christi somit Opferbereitschaft?

Die Nachfolge setzt nicht Opferbereitschaft voraus, sie zieht sie vielmehr nach sich. Jesus rät in der Bergpredigt, anstatt zurückzuschlagen, die andere Wange hinzuhalten. Er begnügt sich also nicht mit dem Prinzip Auge um Auge, das die Gewalt immerhin einschränkt. Jesus will das Niveau des Guten in einer Gemeinschaft nicht nur erhalten, er will es erhöhen.

Und dafür sind Opfer nötig?

Wem es gegeben ist, an Jesus zu glauben, dem wird es vielleicht einmal gelingen, auf das Zurückschlagen zu verzichten, damit sich die Gewalt totläuft. Er erbringt damit ein Opfer, obwohl ich eigentlich lieber von Hingabe sprechen würde.

Warum?

Apostel Paulus schreibt den interessanten Satz: «Ich bitte euch nun, liebe Brüder und Schwestern, bei der Barmherzigkeit Gottes: Bringt euren Leib dar als lebendiges, heiliges, Gott wohlgefälliges Opfer – dies sei euer vernünftiger Gottesdienst!» (Röm 12,1) Mit dem Leib ist die ganze Person gemeint. Lebendig ist das Opfer, weil in dieser Hingabe das Leben gewonnen wird und nicht verloren.

Und wem gilt das erbrachte Opfer: Gott oder den Mitmenschen?

Allein den Menschen. Denn Gott braucht keine Opfer. Der Hebräerbrief sagt ganz deutlich, dass Jesus sich «ein für alle Mal» (Hebr 7,27) geopfert habe. Damit endete im Frühchristentum auch der Opferdienst.

Braucht es für diese Opferbereitschaft im Sinne Jesu auch ein grosses Mass an Selbstlosigkeit?

Es geht nicht darum, sich selbstlos für Andere aufzuopfern. Wer im Dienst des Guten, welches Leben ermöglicht, Opfer erbringt, gewinnt Sinn und Lebendigkeit. Das ist ein Versprechen des christlichen Glaubens. Um die Ungerechtigkeit in der Welt zu bekämpfen, müssen jene, die in einer privilegierten Situation sind, Dinge tun, die sie etwas kosten. Das gilt auch ökonomisch: Gelingt es uns nicht, armen Ländern mehr zu geben, als sie verdienen können, werden sie nie gute Perspektiven haben. Interview: Felix Reich und Constanze Broelemann



Der Zwingli-Film: Originalschauplätze, alte Gewänder, lärmgewohnte Rösser – und modernste Technik. Foto: Michel Gilgen

Wie Geschichte zum Leben erweckt wird

Reformation Wer den Film «Zwingli» gesehen hat und nun noch mehr über die Reformation wissen möchte, der findet eine grosse Auswahl an unterschiedlichen neuen Veröffentlichungen zum Thema. Einige Beispiele.

Der Zwingli-Film fand in den letzten Monaten ein grosses Publikum, und er wird auch in Zukunft in manchen Kirchgemeinden gezeigt und diskutiert werden. Dass er überhaupt produziert werden konnte, ist allerdings nicht selbstverständlich. Die Zeitschrift «bref» dokumentiert das mit einer Spezialnummer zum Film.

Alles über den Film

Es ist ein Heft, das nicht allein von der mühsamen Geldbeschaffung und den anderen Voraussetzungen berichtet, die das Entstehen eines Films überhaupt erst ermöglichen. Es erklärt auch, wie ganz allgemein ein Historienfilm «gemacht» wird: Schauplätze, Kleider, Sprache – es braucht unendlich viele Nachforschungen, Entscheidungen, Bewilligungen und noch viel mehr Aufwand und Tricks, «Special effects», wenn in der heutigen Schweiz, die Welt des Mittelalters glaubwürdig

dargestellt werden soll, sei es im Zürcher Grossmünster, sei es im Städtchen Stein am Rhein.

Von der ersten Idee über die Auseinandersetzungen in Bezug auf das Drehbuch bis zur Musik oder der Ausstattung, einschliesslich echter kirchlicher Roben oder künstlicher Pockennarben, enthält dieses

«Keine Obrigkeit ist Herrin über das Gewissen der Menschen.»

Ulrich Zwingli
Reformator

Heft Wissenswertes, Klärendes, Erstaunliches und Unterhaltsames zu Zwingli, seiner Zeit und zum Filmemachen ganz allgemein.

Lesen, um zu verstehen

Ein solcher Film weckt das Bedürfnis nach weiteren Informationen. Und da ist man mit Lektüre zur Zürcher Reformation in diesem Gedenkjahr gut bedient. Der Theologische Verlag Zürich – ehemals Zwingli-Verlag – hat schon immer wissenschaftliche Werke zur Reformation herausgegeben. Aber auch interessierte Laien finden ganz unterschiedlichen Lesestoff zum Thema, zum Beispiel über Frauen als «Zeuginnen der Reformation».

In der Gegenwart wird Ulrich Zwingli nicht mehr, wie noch im 19. Jahrhundert, als evangelischer Heiliger oder staatsmännischer Held verehrt; zu schwer wiegen die heutigen Einwände in Bezug auf sein damaliges Urteilen und Handeln – die

Auseinandersetzung mit den Täufeln oder die Mitverantwortung am Entscheid für den Kappeler Krieg.

Die Erkenntnis, wie sehr sich die Beurteilung historischer Gestalten im Laufe der Zeit verändert, zeigt auch, wie wichtig es ist, die Voraussetzungen und Hintergründe zu verstehen, die politische und gesellschaftliche Entwicklungen beeinflussen. Ein Jubiläum kann darum keine Lobesfeier sein, es muss vielmehr die Gelegenheit bieten, neue Forschungsergebnisse in die öffentliche Diskussion einzubringen, Urteile zu differenzieren und die Werte der Gegenwart in Beziehung zu den damaligen Überzeugungen zu setzen. Bücher, die von unterschiedlichen Gesichtspunkten ausgehen, helfen dabei, indem sie, soweit das überhaupt möglich ist, heutige Leserinnen und Leser nachvollziehen lassen, was die Menschen von damals umtrieb.

Auch Schattenseiten

Eine gute Übersicht über Zwinglis Leben und seine Umwelt enthält die Biografie von Peter Oplitz. Samuel Lutz zeigt in «Zwinglis Spiritualität» anhand von Aussagen des Reformators dessen Aktualität – zum Beispiel die Forderung nach Gewissensfreiheit: «Keine Obrigkeit ist Herrin über das Gewissen des Menschen.» Um Spannungen und Konflikte innerhalb der reformatorischen Bewegung geht es im kleinen Band «Leo Jud trifft Hugo Ball»: Hier wird Zwinglis Freund und Mitarbeiter Leo Jud vom Autor Ueli Greminger in ein Gespräch mit dem Dadaisten Hugo Ball verwickelt und kommt dabei zu Einsichten in die Schattenseiten seiner Taten. Und auch der Sammelband «Verfolgt? Verdrängt? Vergessen?» behandelt die problematischen Auswirkungen der Reformation, indem er Gegner und Opfer der Bewegung ins Zentrum rückt. Käthi Koenig

Bücher:

- Peter Oplitz: Ulrich Zwingli. Prophet, Ketzer, Pionier des Protestantismus. TVZ, 2015, 119 S., Fr. 24.90.
- Samuel Lutz: Ulrich Zwinglis Spiritualität. TVZ, 2018, 160 S., Fr. 26.80.
- R. Giselsbrecht, S. Scheuter: «Hör nicht auf zu singen». Zeuginnen der Schweizer Reformation. TVZ, 2016, Fr. 51.90.
- Ueli Greminger: Leo Jud trifft Hugo Ball. TVZ, 2019, 110 S., Fr. 24.80.
- Peter Niederhäuser: Verfolgt? Verdrängt? Vergessen? Chronos-Verlag, 2018, Fr. 49.–.
- bref. Das Magazin der Reformierten: Zwingli, Schweiz 2019. Wie ein Kinofilm entsteht. 64 S., Fr. 10.–. 044 299 33 11. www.brefmagazin.ch

Jesus hat das Wort

Das Reich Gottes ist einem Senfkorn gleich, das einer nahm und in seinen Garten säte. Und es wuchs und wurde zu einem Baum, und die Vögel des Himmels nisteten in seinen Zweigen.



Lukasevangelium 13,18 f.

Jesus war der geborene Erzähler, Menschen hingen an seinen Lippen. Sein Thema: Wie Gott die Welt verwandelt durch sein Darin-Sein. Jesus drohte nicht mit dem Weltende wie der Asket Johannes der Täufer. Vielmehr erzählte er Gleichnisse, in denen Schalk aufblitzte. Er holte die Menschen mit Bildern ab, die ihnen vertraut waren. Jenes von den Vögeln etwa, die im Schatten der Zweige nisten, kannten sie aus Ezechiel 17. Beim Propheten war der Baum jedoch eine prächtige Zeder. Welche Komik also, dass ausgerechnet eine gewöhnliche Senfstaupe denselben Schutz bieten könnte! Das tönte schräg, bildete einen Riss im Denken der Zuhörer. Sie horchten verwundert auf, weil Vertrautes zum Unvertrauten wurde. Solche Spannung entlud sich schon immer gern in erlösendem Gelächter.

Nein, es heisst in der Bibel nirgendwo konkret, Jesus habe gelacht.

Sonst hätte Umberto Eco seinen Roman «Der Name der Rose» nicht schreiben können, in dem das Lachen vollständig ausgeblendet werden sollte. Jesu Lachen lässt sich in den Evangelien nur zwischen den Zeilen ausmachen. Aber dass er von seinen Gegnern als «Fresser und Weinsäufer» (Mt 11,19) verspottet wurde, ist ein Hinweis auf seine fröhlich-heitere Lebenskunst.

Das Heilige ist seit jeher nahe am Komischen. Jesus konnte für seine Beschreibung vom «Reich Gottes» als umfassender Wirklichkeit nicht einfach Bilder aus der Welt-wie-sie-ist verwenden. Dieses Gott-in-und-um-und-zwischen-uns war eine erweiterte Dimension, für dieses Alternativ-Universum mussten ausgefallene, irritierende Bilder her. Wenn Jesus das «Reich Gottes» mit einem Senfkorn verglich, so tat er dies von Anfang an mit einem Augenzwinkern. Er durchkreuzte jede

Erwartung seiner Hörerschaft an etwas Majestätisches. Ein Mensch warf ein läppisches Senfkorn in seinen Garten. Vielleicht schüttelte er eine Decke aus oder warf das Korn den Hühnern mit Küchenabfällen als Futter hin; von einem gezielten Anbau ist keine Rede. Senf war eine Feldstaude; sie samte so überreich ab, dass sie schon bald einmal alles überwucherte. Wer also hätte ein derart unausrottbares Gewächs schon freiwillig in seinem Garten ausgesät? Jesus lachte, weil sein Alles-in-allem-Gott in seiner Präsenz einem Überwucherungswunder gleicht, das sich hemmungslos-grenzenlos-himmelerdenweit ausbreitet. Marianne Vogel Kopp

Mit diesem Beitrag endet die Rubrik «Jesus hat das Wort». In ihren Beiträgen spürte die Theologin Marianne Vogel Kopp der Frage nach, auf welche Weise Jesus das «Reich Gottes» lebte und verkündete. Mehr zum Konzept: reformiert.info/wort

Es ist, wie es ist



Garten Eden – manchmal nur mit Dornen zu haben

Von Susanne Hochuli

Zwei Jahre und elf Monate ihres Lebens verbrachte Eden mit Warten. Endlich kam der Brief aus Bern. Als ich den Entscheid las, tropften Tränen der Erleichterung aufs Papier. Dann allerdings pasierte Seltsames mit mir.

Eden und ihre drei Mädchen dürfen in der Schweiz bleiben! Ich las den Beschluss anderer über ihr Leben vor und erklärte der Mutter, sie und ihre drei Töchter seien nun vorläufig aufgenommene Ausländer ohne Flüchtlingseigenschaft. Eden brach zusammen und heulte los. Ich dachte, es sei vor Freude. Aber es war ein Heulkampf der Enttäuschung. Ich versuchte, ihr verständlich zu machen, dass sie hier bleiben, nun endlich einen Integrations- und Sprachkurs besuchen dürfe, arbeiten könne und ihre Töchter die Schule besuchen und danach eine gute Ausbildung machen könnten. All das wusste sie, aber auch noch mehr. Je länger die junge eritreische Mutter auf den Entscheid warten musste, desto sicherer war sie, dass sie den gewünschten Buchstaben B erhalten, also als Flüchtling oder zumindest als vorläufig aufgenommene mit Flüchtlingseigenschaften anerkannt würde. Für sie hätte das bedeutet, dass sie selber ihren Wohnsitz bestimmen und vor allem ihre Familienangehörigen im Ausland besuchen könnte, da für sie die Familienzugehörigkeit so wichtig ist.

Eden weinte und weinte. Ich versuchte zu trösten. Aber nichts half. Der Kummer von Eden wurde immer schlimmer und ich, ja ich wurde ungehalten. Ich verstand den Entscheid der Behörde, der unserem Asylgesetz entspricht, und hatte sogar lange die Befürchtung, dass die Familie ausgewiesen werden könnte. Ich war erleichtert, dass sie nun bleiben darf. Und ich fand, das sollte sie auch sein. Erleichtert und dankbar. Als meine Tochter fragte, was mit Eden los sei, und ich ihr die Geschichte, gespickt mit meinem Unmut, erzählte, sagte sie: «Mami, was ist mit dir los? Du betonst ständig, dass Unabhängigkeit für dich so wichtig ist. Möchtest du dir vorschreiben lassen, wo du wohnen musst, wohin du reisen darfst? Miss das Leben anderer bitte mit dem Massstab, den du bei dir ansetzt!» Halbherzig widersprach ich ihr, aber tief innen war ich getroffen und wusste: Meine Tochter hat recht.

Susanne Hochuli ist ehemalige Aargauer Regierungsrätin und Stiftungsratspräsidentin von Greenpeace. Foto: zvg



Jubiläumsmusical

Adonia-Teens-Chor & Band

40 Jahre
Adonia

MOSE

40 Jahr Wüeschti

Herzlich willkommen! Eintritt zu allen Konzerten frei – Kollekte.

Keine Platzreservation.

Das Musical-Erlebnis für die ganze Familie

Unter der Führung von Mose gelangt das Volk Israel an die Grenze zum Land Kanaan. Hinter ihnen liegt die wundersame Befreiung aus Unterdrückung und Sklaverei in Ägypten. Vor ihnen liegt ein herrliches Land, das Gott ihnen verheissen hat. Dort in der Wüste, im Spannungsfeld von neu gewonnener Freiheit und der Sehnsucht nach alten Strukturen, müssen Mose und sein Volk grosse Herausforderungen bewältigen, ehe sie endlich für den Einzug ins Land Kanaan bereit sind.

Erleben Sie hautnah das Auf und Ab der Israeliten, die spannende Mission der zwölf Spione und die letzten Tage im Leben von Mose: Mitreisend, tiefgehend und unerwartet nahe an den Herausforderungen der heutigen Zeit.

Adonia-Teens-Tour im Frühling 2019. Das Musical live an 74 Orten in der Deutschschweiz und der Romandie.

19T1-BB	2502	Biel / Bienne	BE	Do	11.04.19	20:00	Kongresshaus, Zentralstr. 60
19T1-BB	2540	Grenchen	SO	Fr	12.04.19	20:00	Parktheater, Lindenstr. 41
19T1-BM	3075	Rüfenacht	BE	Fr	12.04.19	20:00	Kirchgemeindehaus, Sperlisacher 2
19T2-BE	3110	Münsingen	BE	Mi	17.04.19	20:00	Gemeindesaal Schlossgut, Schlossstr. 8
19T1-BM	3150	Schwarzenburg	BE	Do	11.04.19	20:00	Mehrzweckhalle Pöschchen, Freiburgstr. 100
19T1-BB	3210	Kerzers	FR	Mi	10.04.19	20:00	Seelandhalle, Fräschelgasse 11
19T1-BB	3270	Aarberg	BE	Sa	13.04.19	20:00	AARit-Halle, Aareweg 32
19T2-BE	3322	Urtenen-Schönbühl	BE	Sa	20.04.19	20:00	Zentrumssaal, Zentrumsplatz 8
19T2-BE	3703	Aeschi b. Spiez	BE	Do	18.04.19	20:00	Gemeindesaal, Mülenenstr. 2
19T1-BO	3715	Adelboden	BE	Mi	10.04.19	20:00	Turnhalle, Zelgstr. 3
19T1-BO	3765	Oberwil i. Simmental	BE	Fr	12.04.19	20:00	Mehrzweckhalle
19T1-BO	3818	Grindelwald	BE	Do	11.04.19	20:00	Kongress Saal, Schulgässli 2
19T1-BO	3855	Brienz	BE	Sa	13.04.19	20:00	Sporthalle Brienz Dorf, Schulhausstr. 10
19T2-BS	4127	Birsfelden	BL	Do	18.04.19	20:00	Aula Rheinpark
19T2-BS	4416	Bubendorf	BL	Mi	17.04.19	20:00	Mehrzweckhalle Dorf
19T2-BS	4461	Böckten	BL	Fr	19.04.19	20:00	Gate 44, Schaubmattweg 3
19T2-BS	4632	Trimbach	SO	Sa	20.04.19	20:00	Mühlemattsaal
19T1-BM	4800	Zofingen	AG	Sa	13.04.19	20:00	Connect, Funkenpark, Im Rank 4
19T2-AW	4813	Uerkheim	AG	Fr	19.04.19	20:00	Turnhalle, Dorfstr. 48
19T1-BM	4934	Madiswil	BE	Mi	10.04.19	20:00	Linksmähderhalle, Dorfzentrum
19T2-BE	4954	Wyssachen	BE	Fr	19.04.19	20:00	Kirchgemeindehaus, Dorf 108K
19T2-AW	5013	Niedergösgen	SO	Sa	20.04.19	20:00	Mehrzweckhalle, Stockackerstrasse
19T2-AW	5033	Buchs	AG	Do	18.04.19	20:00	Gemeindesaal, Gysistr. 4
19T3-AO	5200	Brugg	AG	Mi	24.04.19	20:00	Gospel Center Brugg, Aarauerstr. 71
19T3-AO	5442	Fislisbach	AG	Fr	26.04.19	20:00	Mehrzweckhalle Leematten, Birnenstorferstr. 11
19T3-AO	5603	Staufen	AG	Do	25.04.19	20:00	Freie Christengemeinde Lenzburg, Hauptstr. 12
19T4-ZS	5610	Wohlen	AG	Fr	03.05.19	20:00	Casino Wohlen, Zentralstr. 30
19T2-AW	5734	Reinach	AG	Mi	17.04.19	20:00	Saalbau Reinach, Hauptstr. 29
19T3-AO	5745	Safenwil	AG	Sa	27.04.19	20:00	MZH, Dorfstr. 5
19T3-IS	6056	Kägiswil OW	OW	Sa	27.04.19	20:00	Mehrzweckgebäude, Dörflistrasse
19T3-IS	6110	Wolhusen	LU	Mi	24.04.19	20:00	Rössli ess-kultur Wolhusen, Menznauerstr. 2
19T3-IS	6287	Aesch LU	LU	Do	25.04.19	20:00	Sport- & Freizeitzentrum Tellimatt, Tellimattstr. 15
19T4-ZS	6440	Brunnen SZ	SZ	Sa	04.05.19	20:00	Aula Brunnen, Schulhausplatz 3
19T3-IS	6472	Erstfeld UR	UR	Fr	26.04.19	20:00	Gemeindehaus/Kasino
19T3-GR	7130	Ilanz GR	GR	Mi	24.04.19	20:00	Aula Schulhaus, Paradiesgättli 9
19T3-GR	7270	Davos Platz GR	GR	Do	25.04.19	20:00	Aula SAMD, Guggerbachstr. 3
19T3-GR	7408	Cazis GR	GR	Sa	27.04.19	20:00	Mehrzweckhalle Schulhaus, Quadrastr. 6
19T3-GR	7500	St. Moritz-Bad GR	GR	Fr	26.04.19	20:00	Konzertsaal, Hotel Laudinella
19T3-ZO	8041	Zürich Leimbach	ZH	Sa	27.04.19	20:00	ref. Kirchgemeindezentrum Leimbach, Wegackerstr. 42
19T3-ZN	8192	Glattfelden ZH	ZH	Fr	26.04.19	20:00	Mehrzweckhalle Eichhölzli, Schulstr. 10
19T3-ZN	8240	Thayngen SH	SH	Sa	27.04.19	20:00	Reckensaal, Schulstr. 8
19T3-ZO	8340	Hinwil ZH	ZH	Do	25.04.19	20:00	Hirschensaal, Zürichstr. 2
19T1-TG1	8352	Elsau ZH	ZH	Sa	13.04.19	20:00	Mehrzweckhalle, Im Ebnat gate27, Theaterstr. 27b
19T3-ZN	8400	Winterthur ZH	ZH	Do	25.04.19	20:00	Worbiggihalle, Botzengasse
19T3-ZN	8416	Flaach ZH	ZH	Mi	24.04.19	20:00	Schwertsaal, Hauptstr. 7
19T1-TG1	8477	Oberstammheim ZH	ZH	Do	11.04.19	20:00	Heuberghalle, Affolterstrasse
19T1-TG2	8552	Felben-Wellhausen TG	TG	Mi	10.04.19	20:00	Thurgauerhof, Marktplatz
19T1-TG1	8570	Weinfelden TG	TG	Mi	10.04.19	20:00	Pentorama, Arbonerstr. 2
19T1-TG2	8580	Amriswil TG	TG	Fr	12.04.19	20:00	Stadthof - Saal, Theaterstr. 1
19T3-ZO	8610	Uster ZH	ZH	Fr	26.04.19	20:00	Gemeindesaal Blatten, Bahnweg 6
19T3-ZO	8634	Hombrechtikon ZH	ZH	Mi	24.04.19	20:00	Speerhalle, Wismetstr. 2
19T2-OS	8872	Weesen SG	SG	Do	18.04.19	20:00	Kasino, Marktplatz 1
19T4-ZS	8910	Affoltern am Albis ZH	ZH	Mi	01.05.19	20:00	Ref. Kirchgemeindehaus Dietikon, Poststr. 50
19T4-ZS	8953	Dietikon ZH	ZH	Do	02.05.19	20:00	Aula Gringel, Unterrainstr. 7
19T2-OS	9050	Appenzell AI	AI	Mi	17.04.19	20:00	Casino Herisau, Poststr. 9
19T1-SA	9100	Herisau AR	AR	Mi	10.04.19	20:00	Bitzihalle, Turnerweg 2
19T1-TG2	9220	Bischofszell TG	TG	Sa	13.04.19	20:00	Mehrzweckhalle Rietwies, Dorfstrasse
19T1-TG1	9312	Häggenwil SG	SG	Do	11.04.19	20:00	Gemeindesaal Steinach, Schulstr. 14a
19T1-TG1	9323	Steinach SG	SG	Fr	12.04.19	20:00	Evang. Ref. Kirche, Kirchplatz
19T2-OS	9410	Heiden AR	AR	Fr	19.04.19	20:00	Doppeltturnhalle Bützel, Bützelstrasse
19T1-SA	9422	Staad SG	SG	Sa	13.04.19	20:00	Saal Hotel Sonne, Kugelgasse 2
19T1-SA	9450	Altstätten SG	SG	Do	11.04.19	20:00	Gemeindesaal, Nellengasse 40
19T1-SA	9491	Ruggell FL	FL	Fr	12.04.19	20:00	Stadtsaal, vis-à-vis Bahnhof
19T2-OS	9500	Wil SG	SG	Sa	20.04.19	20:00	

Abschlusskonzerte 2019

Alle Deutschschweizer-Chöre nochmals auf der Bühne. Das Musical «Mose – 40 Jahr Wüeschti» zum Abschluss der Tour im **XXL-Format!**

Sonntag, 5. Mai 2019

11:00 und 14:30

4800 Zofingen AG

Mehrzweckhalle, Stengelbacherstr. 27c

Platzreservation Abschlusskonzerte auf mose-musical.ch oder **062 746 86 39**.

Eintritt frei (Ticket benötigt) – Kollekte.



mose-musical.ch



Die Reformierte Kirchgemeinde Langenthal umfasst rund 7000 Mitglieder. Mitarbeitende, Ehrenamtliche und Freiwillige gestalten gemeinsam ein attraktives Gemeindeleben. Auf Grund der Pensionierung unseres langjährigen Stelleninhabers suchen wir ab 1. September 2019 oder nach Vereinbarung eine Persönlichkeit für die folgende Stelle:

Pfarrer / Pfarrerin 100% mit Schwerpunkt Gemeindeaufbau

Ihre Aufgaben:

- Sie ergänzen das bestehende Pfarrteam in den allgemeinen pfarramtlichen Tätigkeiten wie Unterricht, Seelsorge, Gottesdienst und Kasualien.
- Sie übernehmen Beerdigungsdienste im Amtswochenst.
- Der Schwerpunkt der Stelle liegt im Bereich des Gemeindeaufbaus, der Erwachsenenarbeit und Öffentlichkeitsarbeit.

Ihr Profil:

- Sie zeichnen sich durch eine selbstständige, gut strukturierte und engagierte Arbeitsweise aus und integrieren sich schnell in ein gut funktionierendes Team.
- Sie suchen den Kontakt zur Bevölkerung, schätzen Bewährtes, wagen Neues.
- Sie haben ein besonderes Flair für den Gottesdienst.
- Sie bringen sich mit eigenen und neuen Ideen ein und setzen diese im Rahmen der Gemeindegemeinschaft um.
- Sie wären auch bereit, in der Kirchgemeinde Wohnsitz zu nehmen.

Wir bieten:

- Sie erhalten Unterstützung und Begleitung durch das Pfarrkollegium, das sozialdiakonische Team, die Sigristen und Organisten.
- Sie arbeiten mit einer professionellen, motivierten Verwaltung zusammen.
- Ein engagierter Kirchgemeinderat unterstützt Sie in Ihren Aufgaben.
- Neben den zeitgemässen Anstellungsbedingungen profitieren Sie von einer grossen, modernen Infrastruktur.
- Die Stelle ist von der Residenzpflicht befreit.

Auskunft erteilt Ihnen gerne

Reto Steiner, Kirchgemeinderatspräsident Tel: 062 916 50 90

Sabine Müller Jahn, Pfarrerin Tel: 062 922 54 73

Wir freuen uns über Ihre vollständigen Bewerbungsunterlagen, welche Sie bitte bis spätestens zum 30.04.2019 elektronisch an die folgende Emailadresse schicken:

kirchgemeinderat@kirche-langenthal.ch

Informationen rund um unsere Kirchgemeinde finden Sie unter www.kirche-langenthal.ch.

kind.

KIND + RCHE

Das christliche Fachmagazin. Für Kirche, Schule, Familie.

www.kindundkirche.ch

Kinder fördern
Glauben entdecken
Familien stärken
Kirche leben

www.kindundkirche.ch

Reform in Züri

Mose II

«Fille» Jona

Schm...

Mose III

Engel Symb.

Psalm 23

modo-studio.ch

Tipps

Tagung

Werte und Versöhnung im Alter

Was soll bleiben von mir, wenn ich nicht mehr da bin? Welche Werte haben im Alter, am Ende des Lebens und im Sterben Bestand? Diese Fragen drängen sich auf, wenn wir älter werden. An einer Fachtagung Alter in Aarau werden diese Fragen aufgenommen und vertieft in Referaten und Atelierangeboten. Mit Pfrn. Ruth Kremer und Spitalseelsorger Jürgen Heinze. **kk**

«Fachtagung Alter», 24. Mai, 8.30–16 Uhr, Haus der Reformierten, Aarau. Kosten: Fr. 50.–, Anmeldung bis 10.5.: 062 838 00 10 oder www.ref-ag.ch/anmeldung/19-33



Möbel, Geschirr, Bilder – was bleibt sonst nach unserem Tod?

Foto: Pixabay

Gebetssammlung



Leben, beten in Basel.

Foto: Pixabay

«Gott, über mein Verstehen hinaus ...»

Basel fällt wohl kaum durch eine spezielle Gebetstradition auf. Vielmehr zeigt diese Sammlung den Reichtum an Sehnsucht, Suchbewegungen und Vertrauen von Gläubigen am Beispiel eines bestimmten Ortes, an dem diese so unterschiedlichen Betenden leben – vom Dichter bis zur Migrantin. **kk**

D. Frei, H. A. Ritter (Hrsg.): Du weisst, wer wir sind. TVZ, 2018, 218 Seiten, Fr. 27.90.

Konzert



I Profeti della Quinta

Foto: Mel et Lac

Das Hohelied in Hebräisch gesungen

Fünf Sänger und ein Lautenspieler mit dem Generalbass-Instrument Chitarrone bilden das Ensemble «Profeti della Quinta». Am Karfreitag treten sie in der reformierten Stadtkirche Lenzburg auf. Auf dem Programm steht das Werk des Barock-Komponisten Salomone Rossi «The Song of Solomon». **kk**

«The Song of Solomon», Karfreitag, 19. April, 17 Uhr, Stadtkirche Lenzburg.

Agenda

Gottesdienste

«Werde Teil des Wandels»

Ökumenischer Gottesdienst zum Fastenaktionssonntag. Mit musikalischer Begleitung von Jungwacht-Blauring Ehrendingen.

So, 31. März, 10.30 Uhr
Kath. Kirche Ehrendingen
Gemeinsames Mittagessen

Gottesdienst zum Karl-Barth-Jubiläum

Aargauer Pfarrerinnen und Pfarrer legen zur Erinnerung an die Erscheinung von Karl Barths Römerbrief-Kommentar vor 100 Jahren den ganzen Römerbrief aus.

– So, 31. März, 10 Uhr: Katharina Thieme Ref. Kirche Bözen
– So, 7. April, 9.30 Uhr: Rudolf Gebhard Ref. Kirche Kölliken
– So, 14. April, 10 Uhr: Martin Kruse Ref. Kirche Möriken
– Karfreitag, 19. April, 9.30 Uhr Mathijs van Zwieten de Blom Ref. Kirche Rein
– Ostersonntag, 21. April, 10 Uhr Hansueli Hauenstein Zentrum Aettenbühl, Sins

Ökumenische Passionsandachten

Jeweils in der ref. Kirche Muri
– So, 31. März, 17 Uhr Pfrn. Bettina Lukoschus Stephan Schaller (Orgel), Marcelle Engeli (Querflöte)
– So, 7. April, 17 Uhr Pfr. Georges Schwickerath Stephan Schaller (Orgel), irische Melodien von «Lär Bän»
– Palmsonntag, 14. April, 17 Uhr Pfr. Michael Rahn, Waldemar Feller (Orgel), Jonas Gross (Panflöte)

Liturgische Abendfeier

Werke von Mozart und Haydn. Mit der Kantorei der Stadtkirche Aarau und dem Da Vinci Orchestra. Liturgie: Pfr. Daniel Hess.
Palmsonntag, 14. April, 17 Uhr Stadtkirche Aarau
www.ref-aarau.ch

Gehörlosengottesdienst

Ökumenischer Gottesdienst mit Kommunionfeier mit Pfrn. Anita Kohler und Fachstellenleiterin Isabelle Deschler. Anschliessend Osterapéro.
Ostermontag, 22. April, 14.30 Uhr Kath. Kirche Peter und Paul, Aarau

Kultur

Konzert von Manfred Siebald

Der bekannte christliche Liedermacher aus Deutschland begleitet seine

Lieder für den Alltag und für den Alltag des Glaubens auf der Gitarre.

So, 31. März, 17 Uhr
Ref. Kirchengemeinschaft Nussbaumen
Eintritt frei

«Russische Seele»

Eine musikalische Zeitreise mit dem St. Petersburger Vokalensemble.
Mi, 3. April, 18 Uhr
Ref. Kirche Villmergen

Ein fernes Lied aus Zwinglis Kindheit

Der Schauspieler und Musiker Jürg Kienberger versetzt sich in die Wahrnehmung und die Welt des musikbegeisterten Kindes Ulrich Zwingli. Ein Spiel mit Musik, präsentiert vom Theater Tuchlaube und der Kirchgemeinde Aarau.
– Mi, 3. April, 20.15 Uhr
– Fr, 5. April, 20.15 Uhr Theater Tuchlaube, Metzgergasse 18, Aarau
Vorverkauf, Reservation: 062 834 10 34. www.tuchlaube.ch

Wort und Klang

Lesung von Texten der Ordensfrau Silja Walter im Rahmen einer Bilderausstellung von Verena A. Schütz. Mit Mathes Seidl, Bratsche.
So, 7. April, 17 Uhr
Schlössli, Steingasse 6, Wohlen
Eintritt frei, Kollekte.
www.atelier-verena-schuetz.ch

Passions-Cantate

Oratorium nach den Texten der vier Evangelien von Friedrich Theodor Fröhlich. Mit dem Vivace-Chor Basel-Münchenstein und dem Fröhlich-Konzertchor Brugg.
Sa, 13. April, 18 Uhr
Stadtkirche Brugg

Himmel und Höll

Ein musikalisches Passionsspiel der Tösstaler Marionetten mit Figuren, Menschen und Gesang nach Sagenmotiven der «Schwarzen Spinne». Unter Mitwirkung des Kirchenchors Seengen und des Singkreises Gränichen.
Gründonnerstag, 18. April, 19.30 Uhr Ref. Kirche Seengen
Eintritt frei, Kollekte für die Unkosten.
www.toesstaler-marionetten.ch

Matthäus-Passion von J. S. Bach

Mit der Aargauer Kantorei, dem Collegium Vocale Grossmünster und dem Ensemble La Chapelle Ancienne. Vokalsolisten: Michael Feyfar (Evangelist) und Stefan Vock (Jesus). Leitung: Kantor Daniel Schmid.
Gründonnerstag, 18. April, 19.30 Uhr Stadtkirche Aarau
Vorverkauf: www.aargauerkantorei.ch

Leserbriefe

reformiert. 3/2019, S. 2
«Die Kirche ist auch eine Wirtschaft»

Wo bleibt das Positive?
«Ich wünsche mir, dass Freiwillige erkennen, dass sie ein wichtiger Teil der Kirche sind, einer Kirche die auch Gastgeberin ist.» Das sind die Worte von Corinne Dobler, Pfarrerin in Bremgarten. Erkennen hat laut Wikipedia etwas mit Anerkennung zu tun. Für mich stellt sich die Frage: Wo bleibt da die Wertschätzung, die Anerkennung gegenüber den Freiwilligen, für ihr zum Teil jahrelanges Engagement in der Kirche, wenn ihre Arbeit im Text auf Speckzopf, und Grillwurst, auf eifrige Stuhlversorgerinnen und auf Laien die normalerweise daheim kochen, reduziert wird? Sie werden beurteilt nach Kleidern, knöchellangen Pulswärmern, sauberen Händen und Fingernägeln. Ich bin überzeugt, dass es überall und immer wieder Verbesserungspotenzial gibt. Bestimmt hätte es auch in diesem Bericht ein paar positive Punkte zu Anerkennung, Wertschätzung und Würdigung der freiwilligen MitarbeiterInnen gegeben!
Marian Peter, Niederrohrdorf

reformiert. 2/2019, S. 1
Kontroverse um politische Parolen der Kirche

Einseitigkeit ist nicht gut
Die Mitglieder unserer Kirchen sind in aller Regel von Geburt an Mitglieder der Kirche und bleiben das meist auch nach der Konfirmation aus Tradition. Politische Parteien dagegen werben mit Parteiprogrammen um ihre Mitglieder, welche der Partei lange nach der Geburt aktiv beitreten müssen. Der Auftrag der politischen Parteien ist in unserem demokratischen Staat klar die Meinungsbildung vor und für Abstimmungen. Die Delegierten diskutieren ihre Meinungen unter sich und veröffentlichen dann Abstimmungsempfehlungen, um damit die Angehörigen der eigenen und auch anderer Parteien zu überzeugen. Wenn die Kirche zu politischen Themen Stellungnahmen abgibt, so können diese nie im Einklang zum «Kirchenparteiprogramm» stehen, denn die Kirche hat kein politisches

Programm. Sie sollte grundsätzlich Ethik und Moral vertreten und sich um das spirituelle Leben der Gläubigen kümmern. Wenn Exponenten im Namen DER Kirche politische Ansichten vertreten, so sind das vermutlich nicht die Meinung DER Kirche sondern diejenige des Sprechers. Solange die Kirche Themen der Kirchenpolitik, der Religion und spirituelle Fragen öffentlich diskutiert, ist alles im Guten. Sobald die Diskussion aber staatspolitisch wird, ist Vorsicht geboten. Politisch sensible Mitglieder und Kirchensteuerzahler könnten durch einseitige Stellungnahmen DER Kirche düpiert sein und sich abwenden. Sehr heikel können Meinungsäusserungen zu Migranten und Asylanten werden. Vom humanitären Standpunkt aus hat die Kirche klar dafür einzustehen, dass möglichst viele Menschen aus dem Meer gerettet werden. Eine ungezügelter Migration kann aber unter Umständen die politische und religiöse Lage mit unserer abendländischen Kultur umkrepeln. Die Kirche sollte die politischen Themen eher der Politik zu überlassen und sich vorab religions- und kirchenpolitischen Themen widmen. Eigene Meinungen sind alleweil erlaubt, solange sie als persönliche Ansichten erkennbar sind.
Ulrich Brückner, Kaiseraugst

Klartext ist gut
«Links» und «rechts» hat als Verortung der Beiträge in einem Kirchenblatt definitiv ausgedient. Lang wurden sich auf Moral und Glauben berufende Stimmen verharmlöst mit Begriffen wie «Sonntagspredigt» oder «Sonntagsschule» und als naiv disqualifiziert. Dies lebt wieder auf im postmodernen Begriff «Gutmenschen». Deshalb begrüsse ich es sehr, wenn ein kirchliches Blatt Klartext schreibt. Gut, wenn sich etliche verärgern. Sollen sie doch ihre Kritik in der Versammlung der Gläubigen vortragen und so zu einer Verlebendigung der Institution beitragen. In den Geschichten der Bibel scheiden sich die Geister, deshalb auch ist die Bibel heute so aktuell.
Margrith Wyss Girardet, Neuenhof

Ihre Meinung interessiert uns. redaktion.aargau@reformiert.info oder an «reformiert.», Storchengasse 15, 5200 Brugg. Über Auswahl und Kürzungen entscheidet die Redaktion. Anonyme Zuschriften werden nicht veröffentlicht.

In eigener Sache

Präsidium neu bestellt
Der Kirchenrat der Reformierten Landeskirche Aargau hat sein neues Ratsmitglied Gerhard Bütschi-Hassler (Schlossrued) mit dem Präsidium der Herausgeberkommission der Zeitung «reformiert.aargau» betraut. Nach dem Rücktritt von Ueli Kindlimann (Windisch) im vergangenen Sommer war die Herausgeberkommission interimistisch von Vizepräsidentin Ruth Imhof-Moser (Zuzgen) geleitet worden. Als Kommissionsmitglied ersetzt Gerhard Bütschi-Hassler den bisherigen Kirchenratsvertreter in der Herausgeberschaft, Martin Keller (Rohr).
Die Herausgeberkommission

reformiert.

«reformiert.» ist eine Kooperation von vier reformierten Mitgliederzeitungen und erscheint in den Kantonen Aargau, Bern | Jura | Solothurn, Graubünden und Zürich.
www.reformiert.info
Gesamtauflage: 706 009 Exemplare
Redaktion
AG Anouk Holthuisen (aho), Thomas Illi (ti)
BE Hans Herrmann (heb), Katharina Kilchenmann (ki), Nicola Mohler (nm), Marius Schären (mar)
GR Constanze Broeilemann (cb), Rita Gianelli (rig)
ZH Christa Amstutz (ca), Delf Bucher (bu), Sandra Hohendahl-Tesch (tes), Vera Kluser (vk), Cornelia Krause (ck), Felix Reich (fmr), Sabine Schüpbach (sas)
Blattmacher: Felix Reich
Layout: Susanne Kreuzer (Gestaltung), Maja Davé (Produktion)
Korrektorat: Yvonne Schär
Gestaltungskonzept: Susanne Kreuzer, Maja Davé in Zusammenarbeit mit Bodara GmbH

reformiert. Aargau
Auflage: 102 474 Exemplare (WEMF)
46609 reformiert. Aargau: Erscheint monatlich
Herausgeberin: Reformierte Landeskirche Aargau, Aarau
Präsidium der Herausgeberkommission: Gerhard Bütschi-Hassler, Schlossrued
Redaktionsleitung: Thomas Illi
Verlagsleitung: Hans Ramseier
Redaktion und Verlag
Storchengasse 15, 5200 Brugg
Tel. 056 444 20 70, Fax 056 444 20 71
redaktion.aargau@reformiert.info
verlag.aargau@reformiert.info
Abonnemente und Adressänderungen
Bei der jeweiligen Kirchgemeinde
Inserate
Kömedia AG, St. Gallen
Tel. 071 226 92 92, Fax 071 226 92 93
info@koemedia.ch, www.koemedia.ch
Inserateschluss Ausgabe 5/2019
27. März 2019
Druck: DZZ Druckzentrum Zürich AG



Porträt

Er weckt den Zauber des singenden Steins

Musik Beat Weyeneth brennt für den Stein. Aus dem Material sind auch seine Instrumente gefertigt, mit denen er magische Klänge erzeugt.



Beat Weyeneth am Orgalitho, einem von ihm entwickelten Steinklanginstrument.

Foto: Gerry Nitsch

Das Instrument hat ungefähr die Grösse eines Klaviers. Ansonsten aber sieht es ungewohnt aus, fremd, archaisch. An einem Holzrahmen sind massive Lamellen aus dunklem, poliertem Stein aneinandergereiht, dicht und der Länge nach geordnet. Die Konstruktion ähnelt einem wuchtigen Xylofon, dessen waagrechte Spielfläche in die Senkrechte gekippt ist.

Nun tritt ein schlanker, grauhaariger Musiker ans Instrument. Er strahlt Gelassenheit und innere Ruhe aus. Er taucht die Handflächen kurz in eine Wasserschale, um sie zu benetzen. Dann beginnt er, über die oberen Enden der Steinlamel-

len zu streichen, kurz und präzise, einmal an diesem Stein, dann an einem anderen, manchmal an zweien gleichzeitig. Seine Hände wandern, fliegen und huschen hin und her. Auf diese Weise bringt er die wuchtigen Steine zum Schwingen und entlockt ihnen eine überraschend meditative, sphärische Musik, von der man mit geschlossenen Augen annehmen würde, sie stamme wohl von einer Kirchenorgel.

Gruss aus der Steinzeit
Orgalitho heisst dieses kaum bekannte Instrument, der Name ist eine Kombination aus dem deutschen Wort Orgel und dem griechischen

Lithos (Stein). Der Mann, der es spielt, ist zugleich dessen Erschaffer: der Instrumentenbauer und Musiker Beat Weyeneth. Seine Werkstatt mit Konzertraum befindet sich im

Beat Weyeneth, 60

Seit 1987 arbeitet Beat Weyeneth als Instrumentenbauer in eigener Werkstatt. Zuerst wirkte er in seinem Heimatkanton Bern, heute im thurgauischen Heldswil. Seine individuell gefertigten Instrumente lassen sich konzertant ebenso einsetzen wie in der Musiktherapie.

Thurgauer Dörfchen Heldswil, fernab vom grossstädtischen Trubel. Hier kann Weyeneth ungestört den Geheimnissen von Stein, Ton und Klang nachspüren.

Beat Weyeneth eröffnete bereits in der zweiten Hälfte der 1980er-Jahre eine Werkstatt für Instrumentenbau. Dabei interessierte ihn nicht das klassische Instrumentarium, sondern das Ursprünglich-Urtümliche aus aller Welt: die slovakische Hirtenflöte Fujara, das Didgeridoo, Schlaghölzer, Trommeln, Gongs. In dieser Zeit erfuhr er auch von einem besonderen Exponat aus der späten Steinzeit im Louvre von Paris. Es besteht aus mehreren klingenden Steinen, die von den Menschen damals vermutlich zum Musizieren verwendet wurden.

Steine, die klingen? Weyeneth wurde hellhörig. «Ich begann, auf meinen Bergwanderungen Steine aufzuheben und abzuklopfen», er-

«Da begann ich, auf meinen Bergwanderungen Steine aufzuheben und abzuklopfen.»

zählt er. Nach und nach wurde der Stein als Klangmaterial zu seiner Leidenschaft. Er suchte intensiv nach Bezugsquellen und landete schliesslich in den Veltliner Serpentinbrüchen. Hier lässt er sich Rohlinge fräsen, die er in seiner Werkstatt dann in Form bringt.

Seine Entwicklungen sind viestaltig und klanglich ausgereift. «Mit Erfahrung und etwas Physik gelingt es mir nun auch, nicht nur den Grundton einer Steinklangplatte zu stimmen, sondern auch die mitschwingenden Obertöne.» Das Ergebnis sei ein runder Gesamtklang ohne Reibung.

Alpen im Morgennebel

Nun steht Weyeneth in seinem Konzertraum an einem körnigen Steinblock mit einer schalenförmigen Vertiefung, in der eine Steinkugel liegt. Weyeneth gibt der Kugel einen Stoss und beginnt, am Stein zu reiben. Vor dem geistigen Auge des Zuhörers taucht langsam eine Alpenlandschaft aus dem Morgennebel auf. Naturgeister rufen, in einem Tobel rauscht ein Bergbach, Kuhglocken ertönen, sogar Klangfetzen von einem Alphorn scheinen anzuklingen: Da ertönt die Magie des singenden Steins. Hans Herrmann

Gretchenfrage

Regula Stämpfli, Politphilosophin:

«Die Idee, auf der Kanzel zu stehen, gefiel mir sehr»

Wie haben Sie mit der Religion, Frau Stämpfli?

Religion ist für mich nur im Kontext von Freiheit zu betrachten. Und Freiheit – wie auch Unfreiheit – ergibt sich immer im Zusammenhang mit anderen Menschen. Für mich ist die Freiheit zur Freiheit entscheidend: Keine Autorität darf mich dazu zwingen, bestimmte Dinge zu tun oder zu denken. Deshalb gehört Religion für mich in den privaten Bereich, in nicht-politische Zusammenhänge.

Und wie haben Sie es mit der Bibel?

Als Vierjährige erhielt ich von meiner Grossmutter eine Kinderbibel. Die konnte ich bald auswendig, kritisierte sie und formulierte Verbesserungsvorschläge. Beeinflusst war ich von Gustav Schwabs «Die klassischen Sagen des Altertums», die mir meine Geschwister schenkten.

Prägten Sie diese Geschichten?

Diese beiden Bücher brachten mich zur politischen Philosophie. Als Kind stand ich gerne auf der Bühne oder trat vor meiner Plüschtierrsammlung als Rednerin auf. Die Idee, von der Kanzel herab zu predigen, gefiel mir sehr und ist geblieben. Anstatt auf der Kanzel zu stehen, führe ich nun Teams und arbeite als Dozentin. Ich habe mir bis heute eine urtümliche Kinderfrömmigkeit erhalten.

Wie drückt sich diese aus?

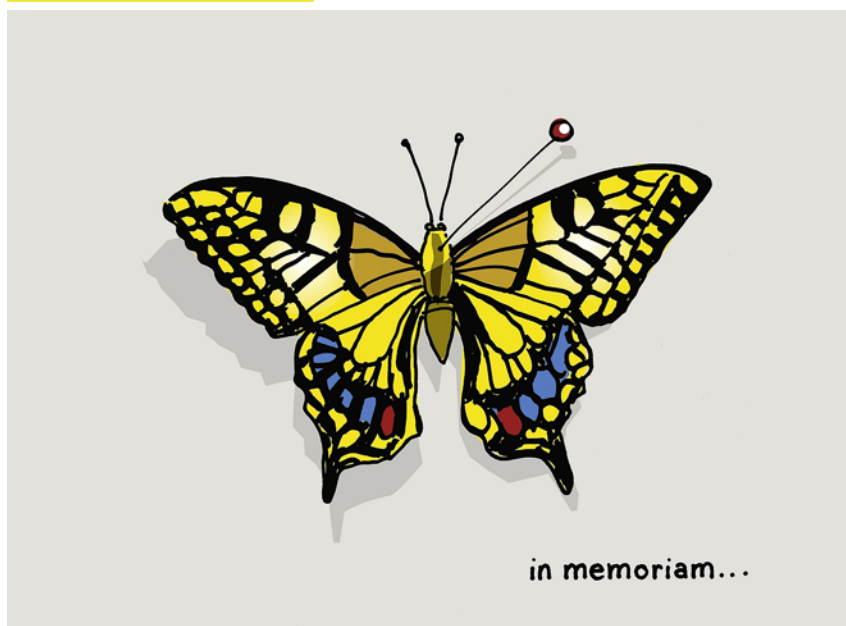
Ich wünschte mal jemandem einen gesegneten Tag, und das fand der Grosskapitalist dann unheimlich originell. Ich bin gerne täglich dankbar für den Himmel über mir und das moralische Gesetz in mir. Es gibt mehr als nur das, was sich materiell manifestiert.

Bezeichnen Sie sich als Christin?

Um Göttinnen willen! Vielleicht als Lara Croft, als Hannah Arendt, als rächende Göttin, als Olympiade der Philosophie, als Magd oder als Blumenkind. Religiöse Etiketten aber sind nicht mein Ding und sollten es auch für andere nicht sein. Wie gesagt: Religion ist Privatsache.

Interview: Nicola Mohler

Christoph Biedermann



in memoriam...

Tipp

Vortrag

Gott im Zeitalter der Naturwissenschaften

Wenn der christliche Glaube nicht als Fossil aus längst vergangenen Zeiten gelten soll, braucht es dringend neue Begriffe, vielleicht auch neue Mythen, auf jeden Fall aber neue Gottesbilder, die im Kontext des heutigen Weltbildes verständlich sind. Dies fordert Hans-Rudolf Stadelmann, Theologe und Atomphysiker. Aufgrund der Erkenntnisse der Evolutionstheorien hat er ein Gottesbild entwickelt, das sich in der Evolution offenbart. Stadelmann versteht Gott als Weltgeist, der sowohl transzendent wie auch

in der Welt immanent ist, in ständiger kreativer Wechselwirkung mit seiner sich entwickelnden Schöpfung. Der frühere Gemeindepfarrer versucht, zwischen den naturwissenschaftlichen Erkenntnissen der Evolution und Aussagen der Bibel eine Brücke zu schlagen.

Die reformierte Kirchgemeinde Kelleramt hat Hans-Rudolf Stadelmann zu einem Vortragsabend eingeladen. Diskutiert werden Fragen rund um ein zeitgemässes Gottesbild, den Glauben im Zeitalter der Naturwissenschaften und neue Deutungen christlicher Inhalte.

Referat, 4. April, 19.30 Uhr, Ref. Kirche Kelleramt, Mehrzweckraum, Chileweg 7c, Oberlunkhofen. Anschliessend Apéro. Eintritt frei, Kollekte. www.ref-kelleramt.ch



Regula Stämpfli (51) ist promovierte Historikerin und arbeitet als Politologin, Dozentin und Autorin. Foto: Getty